31. Jahrgang. Donnerstag, 29. November. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17406. 1888.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die Wahlbewegung in Serbien.

Belgrad, 27. November.

Wem der stürmische Verlauf aller bisherigen Wahlbewegungen in Serbien bekannt ist, den werden die Nachrichten über verschiedene mehr oder minder heftige Zusammenstöße in einzelnen Wahlbezirken keineswegs überraschen. Man darf diesen Vorgängen nur geringe Bedeutung beilegen. Es ist seit der Herstellung der Selbstständigkeit Serbiens ein zu kurzer Zeitraum verflossen, als daß der politische Meinungskampf in diesem Lande bereits mildere Formen angenommen haben könnte. Die Parteileidenschaften herrschen noch mit urwüchsiger Gewalt und gelangen selbstverständlich insbesondere im Verlaufe der Wahlkämpfe häufig zu elementarem Ausbruch. In Belgrad, wo man doch über die eben gekennzeichneten Umstände gewiß vollste Klarheit haben muß, ist man denn auch während aller Wahlepochen auf Ausschreitungen und gewaltthätige Ausbrüche der politischen Leidenschaften gefaßt gewesen. Namentlich war dies gegenwärtig der Fall, wo die Aufrollung einer für die staatliche Weiterentwickelung Serbiens so wichtigen Frage, wie die Verfassungs-Aenderung es ist, die Gemüther in besonders lebhafte Wallung bringen mußte.

Es darf übrigens mit Genugthuung festgestellt werden, daß die Ausschreitungen während der im Zuge befindlichen Wahlbewegung von den intelligenten Kreisen der drei Landesparteien auf das entschiedenste mißbilligt werden. Für den Geist, der gegenwärtig im Verkehr zwischen den maßgebenden Elementen der drei Parteien herrscht, ist der Verlauf der Berathungen des mit der Ausarbeitung des Entwurfes der Verfassungs-Revision betrauten engeren Comité's bezeichnend. Während der ganzen Dauer dieser Berathungen zeigten sich die Führer aller drei Parteien von den entgegenkommendsten Gesinnungen und dem besten Willen zur Verständigung beseelt, ein Verhalten, durch welches allein das Zustandekommen des neuen Verfassungs-Projectes ermöglicht würde. Die Führer der drei Parteien trugen sich sogar mit dem Gedanken, ein gemeinsames Manifest an die Wähler zu erlassen und denselben von jeglicher Agitation abzurathen, da ja die für den 1. Dezember l. J. einberufene große Skupschtina lediglich über das von den maßgebenden Factoren aller Parteien ausgearbeitete Verfassungs-Project zu berathen haben werde, ein ernstlicher Kampf demgemäß von vornherein ausgeschlossen erscheine. Dieser Vorschlag wurde insbesondere von den Herren Garaschanin und Ristic befürwortet und scheiterte lediglich an dem Umstande, daß Notabilitäten der radicalen Partei sich gegenüber ihrem Führer, Herrn Gruic, gegen einen derartigen Schritt ausgesprochen haben.

Den Anstoß zu den glücklicherweise sofort unterdrückten Unruhen bot die Thatsache, daß in mehreren Wahlbezirken die radicalen Agitatoren Mengen von Nichtwählern in die Wahllokale brachten, um im Falle eines für die radicale Partei ungünstigen Wahlresultates durch Gewaltthaten des Pöbels die Annullirung des Wahlactes herbeizuführen. Die Wahlcommissäre hatten jedoch Anstalten getroffen, um den Nichtwählern den Zugang zur Wahlurne zu verwehren. Selbstverständlich war diese durchaus gesetzliche und durch die Umstände entschieden gebotene Maßregel nicht nach dem Geschmack der radicalen Wähler, welche dieselbe ihrem Anhange als eine Vergewaltigung an der Bevölkerung darstellten und dadurch an manchem Punkte arge Störungen der öffentlichen Ordnung herbeiführten. Die Ausschreitungen wurden jedoch mit kräftiger Hand rasch unterdrückt, und wenn man auch für den weiteren Verlauf der Wahlen sich vereinzelter Versuche der gleichen Art seitens der Radicalen versehen muß, so läßt sich doch versichern, daß nunmehr die Ruhe allenthalben, wo sie bedroht war, völlig hergestellt ist. Vielleicht wird auch die seitens der radicalen Parteiführer kundgegebene Mißbilligung der erwähnten Excesse im Lager dieser Partei Wirkung machen und dazu beitragen, eine Wiederholung von ähnlichen beklagenswerthen Ausschreitungen zu verhindern.

Deutschland.

* **Berlin, 27. November.** Die Besichtigung der Innenräume des **Palais Kaiser Wilhelms I.**, Unter den Linden, ist seit einigen Tagen nicht mehr gestattet, da man jetzt damit beschäftigt ist, die Gemächer zu reinigen und die Wohnräume der Kaiserin Augusta herzustellen, deren Uebersiedelung von Coblenz nach Berlin demnächst erfolgen dürfte. Die Besichtigung auch der Gemächer, welche der hochselige Kaiser bewohnte, wird, nach der „N. Pr. Ztg." erst im nächsten Jahre wieder gestattet sein.

Berlin, 28. November. Die zur Leitung und Beaufsichtigung der artilleristisch-technischen Ausbildung der **Feld-Artillerie** bestehen bleibende **Inspection** derselben wird, wie der „Post" zufolge verlautet, der General-Lieutenant Jacobi, gegenwärtig Inspecteur der 4. Feld-Artillerie-Inspection, übernehmen. Die 1. Feld-Artillerie-Inspection ist bei dem kürzlich erfolgten Abgang des General-Lieutenants von Zglinicki bereits unbesetzt geblieben. Bezüglich des Inhabers der 2. Feld-Artillerie-Inspection, des General-Lieutenants v. Lewinski, hat mehrfach verlautet, daß demselben ein Armee-Corps zugedacht sei. Die Inhaber der beiden anderen zum Eingehen bestimmten Stellungen werden voraussichtlich in den Ruhestand treten.

* **[Zarenbesuch in Berlin.]** Die „Polit. Corresp." erfährt aus Petersburg, daß Zar Alexander III. erst gegen Ende Juni nach Berlin kommen dürfte, um von dort direct zum Sommeraufenthalt nach Dänemark zu gehen. Der Zar wird den Seeweg einschlagen und von dem Großfürsten-Thronfolger begleitet sein.

* **[Das Institut der fahrenden Landbriefträger.]** Im Jahre 1880 wurde seitens der Reichspostverwaltung das Institut der fahrenden Landbriefträger eingerichtet, um nicht allein dem Postverkehr des flachen Landes in erhöhterem Maße als bisher Rechnung zu tragen, sondern auch für die Landbewohner eine billige und bequeme Reisegelegenheit zu schaffen und dadurch die Abgeschiedenheit, welche für die von den eigentlichen Verkehrsstraßen abgelegenen Orte bestand, zu durchbrechen und letztere in das große Verkehrsnetz hineinzuziehen. Der damals zunächst mit 40 fahrenden Landbriefträgern unternommene Versuch, die Lebensfähigkeit dieser Einrichtung zu erproben, hat die günstigsten Ergebnisse gehabt und deshalb zu einer bedeutenden Erweiterung dieser Einrichtung geführt. Durch die Fahrten der Landbriefträger wurden sowohl Personen- und Karriolposten, als auch Botenposten ersetzt. Wenn nun dem Wunsche vieler Ortschaften nach Ausrüstung der Landbriefträger mit Fuhrwerk nicht Rechnung getragen ist, so hat dies, wie wir hören, darin seinen Grund, daß nach der Ansicht der Reichspostverwaltung die in Rede stehende Einrichtung sich zweckmäßig nur in solchen Bezirken einführen ließ, welche sehr ausgedehnte und weit vom Sitze der nächsten Postanstalt sich abzweigende Landbestellreviere mit geschlossenen Ortschaften haben, daß dagegen die Einrichtung sich für solche Bezirke, in welchen die Ortschaften des platten Landes fast allgemein aus zerstreut umherliegenden Gehöften oder aus oft stundenlang ausgedehnten Reihen einzelner, durch Einfriedigungen gegen einander abgegrenzter Gehöfte bestehen, nicht empfehlen würde, weil es dort an Kunststraßen und in der nassen Jahreszeit an passirbaren Landwegen fehlt, während der Landbriefträger zu Fuß jeden schmalen Weg durch Feld und Wald, jeden Richtweg auf seinem Umgange benutzen kann. So hat sich denn auch, wie der bisher durchgeführte Plan über die Vertheilung der fahrenden Landbriefträger-Posten zeigt, das Bedürfniß zur Ausrüstung von Landbriefträgern mit Fuhrwerk und die Gelegenheit zur gehörigen Verwerthung des neuen Verkehrsmittels in den einzelnen Verwaltungsbezirken des Reichspostgebietes als sehr verschieden herausgestellt.

* **[Zur Rangerhöhung der Richter.]** Nach dem Terminkalender für 1889 sind 3397 Amtsrichter- bezw. Landrichterstellen in der Monarchie vorhanden. Zur Hälfte, also bis 1696, kann den Richtern nach dem Erlasse vom 21. November der Rathstitel verliehen werden. Es führen denselben bereits 1162, so daß er neu verliehen werden kann an 534 Richter. Vorhanden sind nun mit dem Dienstalter:

a.	vom Jahre	1869	58 Richter,
b.	„ „	1870	70 „
c.	„ „	1871	98 „
d.	„ „	1872	107 „
e.	„ „	1873	116 „
		zusammen	449 Richter.

Es steht also zu erwarten, daß allen Richtern (Amts- bezw. Landrichtern) mit einem richterlichen Dienstalter bis zum 31. Dezember 1873 der Rathstitel verliehen werden wird.

* **[Das Wachsen der Reichsschuld.]** Die unliebsame Thatsache, daß trotz der gewaltigen Steuerbewilligungen der letzten Jahre noch immer von einem Reichsdeficit, ja von einer wachsenden Reichsschuld die Rede ist, verursacht auch den maßgebenden Kreisen Beklemmungen, und darauf ist wohl ein anscheinend officiöser Verlegenheitsvorschlag der „Köln. Ztg." zurückzuführen, der Folgendes besagt:

Die „Köln. Ztg." behandelt an leitender Stelle das Steigen der Reichsschuld. Sie plädirt für alljährliche Einstellung von 1 Procent der Reichsschulden in den Etat, um mindestens eine Verlangsamung der Schuldensteigerung herbeizuführen. Sie schlägt vor, vom Ueberschusse der Reichspost und Eisenbahnverwaltung ein Reichsschulden-Procent dem Reichsschuldenverwaltungsetat zu Tilgungen oder Abschreibungen zu überweisen. Dazu sei jetzt die geeignete Zeit.

Bei der jetzt im Gange befindlichen Etatsberathung im Reichstage wird sich ja wohl Gelegenheit finden, auch diesen Vorschlag zu prüfen. Zur wirksamen Bekämpfung eines Uebels muß man aber auf dessen Ursache zurückgehen. Das enorme Wachsthum der Reichseinnahmen hat einen fortdauernden Anreiz zu Mehrausgaben geboten, die natürlich ein Steigen der Reichsschuld zur Folge haben mußten. Gegen ein weiteres Anwachsen der letzteren giebt es kein sichereres Mittel, als größere Vorsicht in der Schaffung neuer Steuern.

* **[Der „gefährlichste Mittelpunkt der Sklaverei".]** Ein Redacteur der „Tribuna" besuchte in Rom den Cardinal Lavigerie, um seine Meinung über den Kreuzzug gegen die Sklaverei zu erfahren. Hierbei that der Cardinal in Bezug auf Tripolis Aeußerungen, die in Frankreich schwerlich auf Zustimmung zu rechnen haben. Einer Drahtmeldung der „N. Fr. Pr." zufolge sagte er, Familien-Sklaverei sei die natürliche Folge der islamitischen Vielweiberei, welche die Männer zwinge, die Frauen anderswo zu holen. Der gefährlichste Mittelpunkt der Sklavenjagd sei heute zweifelsohne die tripolitanische Küste. Im Vilajet Tripolis befänden sich 40 000 Sklaven, welche namentlich von Bengasi auf Schiffen nicht wie Thiere, sondern wie Waarenballen nach Konstantinopel verfrachtet würden. Was in Tripolis geschehe, wo kein Kriegsschiff diese Schande verhüte, finde sein Gegenstück in Marocco, wo ein Enuchen-Institut mit einer Sterblichkeit von 80 Proc. bestehe. Es sei sehr unrecht, das Mittelmeer einen französisch-italienischen See zu nennen; es sollte ein christlicher See sei. Anstatt sich zu bekämpfen, sollten die Völker hier um der christlichen Sitte willen sich die Hände reichen. Afrika sei groß und Platz für alle vorhanden. Frankreichs afrikanische Küste sei langgestreckt genug, und England habe Aegypten. Warum besetze Italien nicht Tripolis, und warum sperre es nicht das letzte offene Sklaventhor? Frankreich würde dies, so meinte Cardinal Lavigerie, mit Freude begrüßen.

* **[Versicherungskosten und Beiträge.]** Die Kosten der Alters- und Invaliditätsversicherung sollen nach dem Vorschlage des Entwurfs vom Reich, den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern zu je einem Drittel mit der Maßgabe aufgebracht werden, daß das Reich zu den Verwaltungskosten nur insoweit beiträgt, als bestimmte bei der Durchführung des Gesetzes, insbesondere durch die Mitwirkung der Postverwaltungen und des Reichsversicherungsamts entstehende Kosten aus öffentlichen Mitteln zu tragen sind. In den Motiven zur Altersversorgungsvorlage heißt es darüber:

Stadt-Theater.

Die Ausführung des **Don Juan** erfolgte vorgestern in vielfach neuer und ungewohnter Besetzung. Den Don Juan sang zum ersten Mal Hr. **Städing**, die Zerline zum ersten Mal Frl. **Eibenschütz**, die Elvira, eine ausgesprochene Sopranpartie, die Mezzosopranistin Frau **Wahler-Willert**, nach kaum einer Woche Studium, den Masetto neu Hr. **Greder**; dazu kam noch Indisposition des Ottavio-Sängers: Dinge, die dem Gesammteindruck der Oper nicht günstig sein können. Die Aufführung hatte dadurch im ganzen den Charakter des Pressirten, fast Riskirten, alles wurde gleichsam scharf zusammengerückt, schärfer als die Freiheit des Vortrages es überall verträgt. Es ist also garnicht gesagt, daß diese erste Aufführung des Don Juan in der Saison den Typus für die folgenden abgeben werde. Der Don Juan des Hrn. **Städing** war vor allem eine tüchtige und wohl angelegte Gesangsleistung, ausgenommen allerdings erstens die Champagner-Arie: bei dem presto possibile à la Rossini, welches der Sänger hier wählte, kommen weder Ton noch Text zu ihrem Rechte, und zweitens das Ständchen: hier blieb es uns unverständlich, wie dasselbe so entschieden laut und in so völlig metronomischem Takt ausgeführt werden konnte, also ohne alles Verlockende; in das Höhnische der Scene darf das Ständchen selbst doch nicht aufgenommen werden? Das dauernde Pizzicato der Violinen enthält keine Nothwendigkeit, den Takt so steif zu behandeln. Abgesehen von diesen Nummern, die wir ästhetisch für verfehlt halten, trat aber überall gründliches Studium zu Tage, welches zunächst durchgängige Sicherheit und auch schon einen gewissen Grad von Freiheit zur Folge hatte. Noch gelingt es Hrn. **Städing** freilich nicht, seinen Helden zum geistig dominirenden Mittelpunkt des Dramas zu machen, er erschien noch wie jemand, der in der Geschichte mitspielt, kaum anders als z. B. Leporello; indessen die Grundlinien seiner Auffassung, welche sich gestern bereits zu erkennen gaben, sind gut, und das Lob des an sich Sinnvollen und musikalisch Guten darf die Kritik, nachdem sie jene Ausnahmen gemacht, für den bekanntlich bei weitem größeren Rest der Partie Herrn **Städing** keineswegs vorenthalten. Sein Naturell bevorzugt zunächst das Düstere, Ernste, Tragische, und so gehörte seine Kirchhofs- und die Schlußscene von der Erscheinung des steinernen Gast es an zu dem Gelungensten, das er darbot. Wir erwähnen noch der Variante im Schluß, daß die Theaterteufel in Wegfall kamen, — aus den beiden Seiten-Ausgängen flammt dem Don Juan die Hölle entgegen, durch die Mittelthüre kommt er hindurch, und sofort durch Aufrollen des Hintergrundes ist er hinausstürzend auf dem Kirchhof. Don Juan braucht so wenigstens nicht zweimal zu Grunde zu gehen, wie sonst, wo ihn erst der Teufel holt und er dann noch eine Apoplexie erfährt, aber es entsteht so der fast ebenso bedenkliche Anschein, als entkäme er durch die Mittelthür vorläufig — derselbe würde vielleicht gemindert, wenn sie schon verschwände, indem er von vorn auf sie zustürzt, also ehe er „hindurch" ist: für das richtigste halten wir immer den Anschluß an die Volksvorstellung, den das Original enthält, nämlich, daß die Hölle ihn verschlingt, — wenn dies nur mit dem nöthigen Pomp geschieht und nicht gegeben wird, als wär's ein Kindermärchen. Dann müßte freilich eben auch das Intermezzo mit der Inschrift an dem Monument wegfallen, welches spätere Zuthat zu dem Text ist, ebenso wie der Gouverneur „zu Pferde" mit dem marmornen Federhut. (!) Aber was wäre scenisch nicht noch alles gegen das Herkommen zu wünschen, z. B. mindestens eine bessere Motivirung des Erscheinens der Herrschaften zu dem Sextett, welches für den Augenschein jetzt keinen anderen Grund hat, als eben das Sextett.

Fräulein **Rochelle** gab die Donna Anna gesanglich sicher, rein und mit dramatischem Temperament, nur daß diese Eigenschaften für eine Donna Anna eben noch nicht hinreichen, sondern zum Theil nur Voraussetzungen sind. Das große Eintritts-Duett war indessen gesanglich und dramatisch recht wirkungsvoll. Dagegen das große Recitativ im ersten Akt, die Erzählung an Ottavio von Don Juans Ueberfall, welche so nothwendig einen tragisch erhabenen Vortrag fordert, fiel für die Wirkung vollständig aus, wenn schließlich auch wohl jede Note da war; denn sie erfolgte in gedankenloser Hast, als wollte die Sängerin nur so schnell wie möglich über diese Episode hinwegkommen. Damit ist nur weder ihr noch der Sache gedient — warum nicht statt dessen sich mit Muth und Fleiß die Tiefe dieser Stelle erschließen? Mit der darauf folgenden Arie: „Du kennst den Verräther" kam die Sängerin wieder in bequemeres Fahrwasser, Frl. **Rochelle** sang dieselbe musikalisch und dramatisch schön. Die Arie „Ich grausam?" versprach ihr Bestes an dem Abend zu werden; das Recitativ und das Larghetto gelangen gut, im Allegretto aber scheiterte sie an den Staccati auf hohen Tönen — die technische Schwierigkeit entschuldigt aber in der Kunst nicht. So war diese Anna von sehr ungleichem, wenn auch in den gelungenen Partien von nicht geringem Werth. — Frl. **Eibenschütz** gab die Zerline nach der Seite des Zierlichen in Gesang und Spiel recht gewandt und ansprechend; indeß die Schätze der Partie zu heben, gelang ihr namentlich nach der Seite des Sinnlichen noch nicht. In der Arie „Schmäle, tobe" etc. sang sie bei den hohen Ansätzen noch „h' als ein Lämmchen", „h' will sie leiden, h' nur" etc., und die zu zweien gebundenen Sechszehntel bei dem Absatz „Eh' ich dir zu trotzen wage", von denen das erste gehalten, das zweite leicht geschleift werden muß, blieben unterschiedslos, also auch ohne den feinen Reiz, der in ihnen liegt. Noch weniger kam in dem durch die Kühnheit des Textes so berühmten „Wenn du fein fromm bist" jene berückend süße Sinnlichkeit zum Ausdruck, wie sie übrigens dem Streichquartett in den Einleitungstakten vorzüglich gelang: wie dort, müssen im Gesang die Töne mit einander versponnen werden, statt des halbstaccato, bei welchem die Sängerin hier noch stehen blieb — wohl die Folge davon, daß sie mit dem Stoff der Partie noch zu viel zu thun hatte, um in den Geist derselben ganz einzudringen: es ist sehr schwer, mit dieser naiven Sinnlichkeit eine gewisse Linie nicht zu überschreiten, deswegen aber darf man nicht zu weit diesseits bleiben. — Dem Masetto verlieh Hr. **Greder** weit mehr geistiges Leben als es gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, denn meist sieht man in ihm nur eine dumme Figur, die nur hin und her geschoben wird, wie die anderen wollen. Wenn Herr **Greder** ihm statt dessen die zornige Ironie des unterdrückten dritten Standes gab, die weit mehr durch die gesellschaftliche Ueberlegenheit als durch eigene Dummheit sich das Recht des Bräutigams rauben läßt, so ist dies nicht anzufechten — auch dadurch nicht, daß ein Genie der List wie Don Juan ihn in der Straßenscene doch überlistet; aber etwas zu modern geistreich gab er ihn dennoch namentlich im Anfang der Rolle. Doch ist man immer erfreut, wenn eine Gestalt des sinnvollen Dramas, in welcher der Tölpel fast zur Tradition geworden, überhaupt einmal wieder mit selbstständigem Geiste auftritt. Die ersten Takte ausgenommen, füllte Herr **Greder** die Partie gesanglich auch ganz gut durch. Der Ottavio des Herrn **Neydhart**, den derselbe sonst sehr gut über das Niveau der vermeintlichen bloßen Theaterfigur zu erheben weiß, litt diesmal unter starker Indisposition, so daß der Sänger selbst in dem großen Sextett nur noch markiren konnte, — die Arie „Thränen von Freunde getrocknet" blieb in Folge dessen auch diesmal weg, und ohne zu verkennen, daß der Sänger im Duett mit Donna Anna seinen Platz noch gut ausfüllte, unterlassen wir deshalb für diesmal eine weitere Kritik. Frau **Wahler-Willert**, deren Stimme, wie gesagt, im ersten Akt, einschließlich der Arie „Mich verräth der Undankbare", der beständig hohen Tonlage (bis b) hinauf sich nur schwer anpaßt, war daselbst durch diesen Umstand sichtlich bedrückt, und ihre schöne Auffassung der Rolle kam daher dort nicht zur Geltung, indem der Gesang dauernd um eine Schwebung zu tief ausfiel. Im 2. Akt dagegen hatte sie sich frei gemacht und sang in der Balcon-Scene mit Auszeichnung, desgleichen in ihrem letzten Auftritte mit Don Juan. Wir verfehlen außerdem nicht, anzuerkennen, daß ihre Prosa diesmal vollkommen verständlich und schön war. Den Comthur sang und spielte Herr **Düsing** in der Eintrittsscene befriedigend, den Gesang des steinernen Gastes, obwohl er musikalisch nicht wesentlich zu wünschen übrig ließ, können wir uns wuchtiger denken; außerdem aber verstand man seinen Text durchaus nicht, und der Sänger verharrte auf dem Widersinn, lediglich geradeaus in das Publikum zu singen, Don Juan, den er anredet, garnicht anzusehen, noch sich ihm irgend zuzuwenden, selbst nicht indem er ihm die Hand reicht. Die Kritik wird also auch wohl ferner vergeblich die Abstellung dieses Verfahrens beantragen, welches die über- oder außerirdische Natur der Erscheinung kaum halb rechtfertigt; denn wenn der wiederkommende Todte dort nicht soll sehen können, dann dürfte er auch nicht hören und sprechen.

So blieb als die einzig zweifellos technisch und ästhetisch einwandfreie, voll zu genießende Leistung die des Hrn. **Krieg** als Leporello; nirgends drängte derselbe sich in den Vordergrund, so leicht er es gehabt hätte; sondern sang und spielte ihn durchaus maßvoll, nobel und liebenswürdig; in manchem seine früheren Darstellungen übertreffend: um allen Ansprüchen gerecht zu werden, braucht dieser Leporello nur so zu bleiben, wie er ist. Im ganzen aber wird die Don Juan-Vorstellung noch etwas mehr halten müssen, als sie vorgestern versprach, wenn sie in der Aufführung der großen klassischen Opern die Stufe behaupten will, auf der sie zuletzt z. B. im Fidelio stand. C. F.

Es kann nicht davon die Rede sein, den Versicherten und zunächst Verpflichteten und Berechtigten etwa die ganze Last ausschließlich aufzubürden, schon um deswillen nicht, weil diese Last die Leistungsfähigkeit der Versicherten augenscheinlich übersteigen würde. Die Last muß vielmehr auch von denjenigen antheilig mitgetragen werden, welche an der humanen Sicherstellung des Looses der Arbeiter überhaupt ein Interesse haben. Daß hierzu die Arbeitgeber in erster Reihe gehören, leuchtet ein. Wirthschaftlich angesehen bedeutet die Alters- und Invalidenrente in der Regel einen Ersatz für die durch die Arbeit selbst bedingte Minderung der Arbeitskraft. Dieser Ersatz wird folgerichtig in der Hauptsache aus dem Arbeitsertrage zu entnehmen, gewissermaßen zu reserviren sein. Wie aber das Arbeitsverhältniß selbst eine gewisse Solidarität zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer begründet, insofern beide an dem Arbeitsertrage Theil haben, so ergiebt sich, daß auch der Arbeitgeber sich der Verpflichtung, zu dem Ersatze der geminderten Arbeitskraft des Arbeiters beizutragen, nicht entziehen darf. Es mag dahingestellt bleiben, ob sich das Verhältniß, in welchem Arbeitgeber und Arbeitnehmer an dem Arbeitsertrage betheiligt werden, durch eine allgemeine Formel überhaupt zahlenmäßig ausdrücken läßt. Jedenfalls ist es eine Forderung der Gerechtigkeit, daß auch der Arbeitgeber einen entsprechenden Theil der in Rede stehenden Belastung übernehme. Es liegt dies auch in seinem eigenen Interesse, weil sonst das friedliche und auf Vertrauen beruhende Verhältniß zwischen ihm und dem von ihm beschäftigten Arbeiter getrübt werden würde. Für die Aufrechterhaltung eines guten Verhältnisses zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer ist ein gewisses Maß werkthätiger Fürsorge des ersteren zu Gunsten des letzteren unerläßlich. Die Nothwendigkeit dieser Fürsorge ist auch von einsichtigen und wohlwollenden Arbeitgebern in allen Berufszweigen anerkannt worden.

Aber auch das Gemeinwesen, das Reich, hat ein Interesse daran, daß dieser als berechtigt erkannte Zweck auch wirklich erreicht werde. Dieses Interesse ist ein allgemeines. Deshalb wird sich das Reich nicht damit begnügen dürfen, lediglich die zunächst Betheiligten, nämlich Arbeitnehmer und Arbeitgeber, zu Aufwendungen für den erstrebten Zweck anzuhalten; vielmehr wird das an der geplanten Einrichtung so stark interessirte Gemeinwesen einen Theil der erforderlichen materiellen Opfer auf seine eigenen Schultern, auf allgemeine Reichsmittel zu übernehmen haben. Diese Verpflichtung ist um so weniger abzuweisen, als anderenfalls wenigstens für einzelne Berufszweige die Last unerschwinglich, die Erreichung des Zweckes also in Frage gestellt werden würde. Seinen Beitrag zu den Kosten wird das Reich am zweckmäßigsten durch antheilige Uebernahme eines Drittels der durch die Renten erforderlich werdenden Aufwendungen leisten, während sich für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer laufende Beiträge, welche ebenso wie bei der Krankenversicherung vom Arbeitgeber vorzuschießen und bei der Lohnzahlung dem Arbeiter antheilig vom Lohn zu kürzen sind, empfehlen.

* **[Die Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen.]** Die im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellte Uebersicht der Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen für den Monat Oktober d. J. ergiebt für die 70 Bahnen, welche auch schon im entsprechenden Monat des Vorjahres im Betrieb waren und zur Vergleichung gezogen werden konnten, mit einer Gesammtbetriebslänge von 34 599,41 Kilometern, nachstehende Daten: Im Oktober d. J. war die Einnahme aus allen Verkehrszweigen auf 1 Kilometer Betriebslänge bei 50 Bahnen, mit zusammen 32 248,86 Kilometer, höher und bei 20 Bahnen, mit zusammen 2351,27 Kilometer (darunter eine Bahn mit vermehrter Betriebslänge), niedriger, als in demselben Monat des Vorjahres. In der Zeit vom Beginn des Etatsjahres bis Ende Oktober d. J. war dieselbe auf 1 Kilometer Betriebslänge bei 53 Bahnen, mit zusammen 33 824,68 Kilometer, höher und bei 17 Bahnen, mit zusammen 774,74 Kilometer (darunter 1 Bahn mit vermehrter Betriebslänge), geringer, als in demselben Zeitraum des Vorjahres. Bei den unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen, ausschließlich der vom Staat für eigene Rechnung verwalteten Bahnen, betrug Ende Oktober d. J. das gesammte concessionirte Anlagekapital 21 609 900 Mark (14 655 000 Mark Stammactien, 4 500 000 Mark Prioritäts-Stammactien und 4 500 000 Mk. Prioritäts-Obligationen), und die Länge derjenigen Strecken, für welche das Kapital bestimmt ist, 88,27 Kilometer, so daß auf je 1 Kilometer 244 816 Mark entfallen. Bei den unter Privatverwaltung stehenden Privatbahnen betrug Ende Oktober d. J. das gesammte concessionirte Anlagekapital 579 991 229 Mark (305 516 550 Mark Stammactien, 79 381 650 Mk. Prioritäts-Stammactien und 195 093 029 Mark Prioritäts-Obligationen) und die Länge derjenigen Strecken, für welche dies Kapital bestimmt ist, 3792,22 Kilometer, so daß auf je 1 Kilometer 152 942 Mark entfallen.

Breslau, 27. Nov. Die „Bresl. Ztg." schreibt: „Die **bevorstehende Reichstags-Ersatzwahl** im Westen Breslaus wird voraussichtlich unzweideutig beweisen, daß es eine von den Urhebern des Fackelzuges in Scene gesetzte grobe Fälschung der öffentlichen Meinung war, wenn sie etwa glauben machen wollten, daß alle die tausende von Arbeitern denen man cartellistische Fackeln in die Hand gedrückt hatte, ihrer politischen Ueberzeugung nach Gesinnungsgenossen des Herrn wären, der als „Arbeiterfreund" sich am 15. November an ihre Spitze gestellt hatte. Die meisten von ihnen werden sich jedenfalls schönstens bedanken, wenn man ihnen jetzt auch noch einen cartellistischen Stimmzettel in die Hand drücken wollte."

Leipzig, 24. Nov. Bezüglich des im § 28.4 des Socialistengesetzes zugelassenen **Verbots des Waffentragens** hat kürzlich, wie wir der „Leipz. Gerr. Ztg." entnehmen, der 1. Strafsenat des **Reichsgerichts** ein bemerkenswerthes Urtheil gefällt, welches dahin geht, daß von einem „Waffentragen" im Sinne jenes Gesetzes nicht die Rede sein könne, wenn es sich nur um einen einfachen Transport von Waffen handelt. Von diesem Standpunkte ausgehend, hob das Reichsgericht gegen die Ansicht der Reichsanwaltschaft ein Urtheil der Frankfurter Gerichtshöfe auf, durch welches der Kammerdiener Malchus und ein 15jähriger Knabe namens Martini, welche den Transport eines schadhaften Jagdgewehrs des Barons v. Erlanger zum Büchsenmacher bewerkstelligt hatten, des verbotenen Waffentragens für schuldig erachtet worden waren. Der oberste Gerichtshof erkannte, da auf Grund dieser Gesetzesauslegung von einem Vergehen überhaupt nicht die Rede sein kann, sofort auf Freisprechung. Nicht mit Unrecht wurde übrigens in der Revisionsklage ausgeführt, daß die Aufrechterhaltung des Frankfurter Urtheils zu den absurdesten Consequenzen führen müsse, denn auch der Besitzer eines Gewehres, der dasselbe von der einen Wand fortnehme, um es an einer anderen aufzuhängen, müsse alsdann für strafbar erklärt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. Novbr. **Baron Hirsch** erlegte bereits 12 Mill. Frcs. als **Stiftung** anläßlich des Kaiserjubiläums, deren Zinsen zur Heranziehung **orthodoxer Juden** Galiziens zu Ackerbau und Handwerk verwendet werden sollen.

Schweiz.

* In **Graubünden** übersteigt der **Schaden**, welchen **Lawinen** und **Hochwasser** in diesem Jahre angerichtet, die Summe von 1 400 000 Frcs. Auf den Lawinenschaden entfallen davon 357 253 Frcs. Nicht weniger als 300 Lawinen stürzten herunter, rissen zahlreiche Waldbestände nieder, zerstörten oder beschädigten gegen 200 Gebäulichkeiten, darunter 18 Wohnhäuser und 117 große Ställe, und richteten auch großen Schaden an Culturboden an. Die Zahl der in Lawinen umgekommenen Menschen beträgt 13. Auch dem Hochwasser fielen mehrere Menschenleben zum Opfer. Die Lawinen tödteten 20 Stück Groß- und Kleinvieh. Die Regierung des Cantons hat Sammlungen zum Besten der Beschädigten veranstaltet.

England.

London, 27. Novbr. Das **Oberhaus** erledigte die Einzelberathung der **Eidesbill** und verwarf sämmtliche Abänderungsanträge. (W. T.)

Italien.

Rom, 27. Novbr. Das **Consistorium zur Präconisirung der Bischöfe** findet Mitte Dezember statt; das nächste Consistorium zur Ernennung von Cardinälen wird wahrscheinlich bis zum März verschoben. (W. T.)

Schweden und Norwegen.

* **[Die Ostsee als geschlossenes Meer.]** Aus Stockholm, 24. Nov., wird berichtet: Vor einigen Monaten tauchte in der ausländischen Presse ein Gerücht auf, wonach für die Ostsee der Ausschluß aller Kriegsflotten der nicht an die Ostsee grenzenden Länder geplant sein sollte. Diesem Plan, sagte man, werde mit großem Wohlwollen sowohl in Rußland als in Deutschland, woher derselbe stamme, begegnet. In den skandinavischen Ländern dagegen widmete man der Frage nur wenig Aufmerksamkeit. In einem Leitartikel kommt jetzt am Abend die der schwedischen Regierung nahe stehende „Nya Dagligt Allahanda" auf dieses Gerücht zurück und untersucht, in welchem Maße die Verwirklichung des Planes zum Vortheil für Schweden werden könnte. Das Blatt meint, daß der Plan gegen die englischen und französischen Flotten gerichtet werden würde, ist offenbar. Daß Deutschland und Rußland von einer Absperrung der Ostsee für diese Flotten großes Interesse haben, ist auch klar; aber wenn man versuchen wolle, die Theilhaftigkeit der skandinavischen Staaten an diesem Interesse darzulegen, so wäre ein schlechtes Ergebniß zu befürchten. Wenn wir auch durch den Beitritt zum Vorschlage betreffs der Neutralisirung der Ostsee auf noch freundschaftlicheren Fuß mit Deutschland und Rußland kommen könnten, so ist es doch nicht unmöglich, daß dieses gute Verhältniß gestört werden könne, und da wäre es nicht klug, durch einen derartigen Beitritt sich im voraus der Möglichkeit eines Beistandes der Westmächte in der Stunde der Noth beraubt zu haben.

Bulgarien.

Sofia, 23. Nov. **Die Tage vom 19., 20. und 21. Novbr.** gelten in ganz Bulgarien der Armee und der glorreichen Erinnerung an die Kämpfe von Slivnitza, Breznik, Dragoman und Gurguljeta. Montag den 19. d. M. wurden dem Fürsten Ferdinand die zu Offizieren neubeförderten 25 Junker im Palais vorgestellt. Der Fürst legte denselben mit einigen kernigen Worten die hohe Bedeutung des Tages für das Vaterland und für sie an's Herz. Hierauf wurde die Todtenfeier für die Gefallenen in der Kathedralkirche durch den Metropoliten unter großer Assistenz in Gegenwart des Prinzen und sämmtlicher Civil- und Militärbehörden abgehalten. Eine Stunde später fand im großen Kasernenhofe die solenne Gedenkfeier statt, zu welcher das hier in Garnison liegende 1. Infanterie-Regiment Prinz Alexander und die Leibgardeescadron ausgerückt waren. Der Fürst, von den Ministern und dem gesammten dienstfreien Offizier-Corps umgeben, nahm die Parade ab und begab sich hierauf zu dem vom Offiziercorps des ersten Infanterie-Regiments veranstalteten glänzenden Banket. Der Fürst trank, unter Hinweis auf den ersten Siegestag der bulgarischen Armee, auf das Wohl seiner Escorte, des tapferen Regiments von Sofia und dessen Chefs, des Prinzen Alexander. In seiner Erwiederung bat Kriegsminister Mutkurow den Allmächtigen, „daß er alle Truppen unter dem Commando des Prinzen Ferdinand, dessen Gesundheit er im Namen der Leibgarde und des 1. Regiments hiermit ausbringe, zu neuen Siegen führen und ihre Fahnen mit frischen Lorbeeren schmücken möge". Enthusiastische Zurufe folgten diesem Toaste, worauf der Fürst von den Offizieren auf den Schultern in den Wagen getragen wurde.

Am 20. d. fand um 10 Uhr 50 Minuten Vormittags in solennster Weise die Siegesfeier für Slivnitza statt. Es waren hierzu Abtheilungen sämmtlicher hier garnisonirender Truppen ausgerückt. Die Artillerie gab vor Beginn und am Schlusse des Te Deums Salven ab. Am Abend waren das gesammte Offiziercorps des 1. Infanterie-Regiments und der Leibgarde-Escadron, sowie sämmtliche Stabsoffiziere der Garnison zu einem glänzenden Bankette im fürstlichen Palais geladen. Fürst Ferdinand trank auf das Wohl der Helden von Slivnitza, die ihrem Vaterlande, der Zukunft Bulgariens glorreiche unvergeßliche Dienste geleistet haben — Dienste, die gleich Leitsternen künftigen Generationen die Wege zum Ruhme und zu der Größe des Vaterlandes weisen werden. Hierauf verlas der Fürst das vom Prinzen Alexander eingelangte Antworts-Telegramm und trank auf das Wohl des Chefs des 1. Infanterie-Regiments.

Rußland.

□ **Petersburg**, 25. November. Im Finanzministerium werden gegenwärtig eine Anzahl Vorschriften hinsichtlich einer bedeutenden **Erweiterung des Patentschutzgesetzes** ausgearbeitet. Die Verletzung von Patenten wird in Zukunft criminell geahndet werden und es sind dem Kläger event. bis zu 5000 Rubel zu zahlen. Die schon längst projectirte Erhöhung des **Einfuhrzolls auf Buchdrucklettern** ist nach Petersburger Blättern nunmehr definitiv beschlossen.

* **Aus Petersburg** schreibt man der „Polit. Corresp.": Nach den hier aus Gatschina eintreffenden Berichten macht die Genesung der bei der Eisenbahn-Katastrophe von Borki verwundeten hoch- und höchstgestellten Personen unter der Behandlung Professor Botkins und des Leib-Chirurgen Dr. Hirsch erfreuliche Fortschritte. Flügel-Adjutant Oberst Schermetjew, Chef des kaiserl. Convois, und Hoffräulein Kutosow sind noch immer die am meisten Leidenden. Die ziemlich stark verletzte linke Hand der **Zarin** ist fast wieder gesund, es ist aber deutlich zu merken, daß die schreckliche Katastrophe einen außerordentlich tiefen Eindruck bei der Zarin hinterlassen hat, und Prof. Botkin hat dringend die Veranstaltung von allerlei Zerstreuungen anempfohlen, um die Gedanken der Zarin von der Katastrophe zu entfernen, was jedoch in Gatschina mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist, indem die Zarin sich dort fast immer von denselben Persönlichkeiten umgeben sieht, welche auch bei Borki anwesend waren.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 28. Nov. Eingegangen ist das **Genossenschaftsgesetz**.

Die **Berathung des Etats** wurde heute fortgesetzt. Als erster Redner sprach **Liebknecht**, der sehr scharf die ganze Politik der Regierung kritisirte und gegen die Socialpolitik den Steuerdruck und das Socialistengesetz in die Wagschale warf. Er schloß mit den Worten: „Wir Socialdemokraten bekämpfen dieses ganze System principiell; demselben keinen Mann und keinen Groschen."

Graf **Behr** (freic.) wie **v. Bennigsen** (nat.-lib.) kritisirten trotz aller Anerkennung für die Marine die neuen Forderungen zu Marinezwecken, welche noch viele Aufklärung nothwendig machten. Beide verlangten Amortisation der Reichsschuld.

Admiral Graf **Monts** sagte jede Erklärung zu. In der Denkschrift hätte sie wegen des Auslandes nicht gegeben werden können. Alle Schiffe sollten auf deutschen Werften gebaut werden, kein Nagel vom Auslande bezogen werden. Die Mannschaft reiche aus, da eine Reihe von Schiffen später auszurangiren sei.

Die Debatte wurde hierauf geschlossen und die üblichen Etatstitel auf den Antrag des Abg. **Rickert** der Budgetcommission überwiesen.

Hierauf wurden die **Uebersicht der Reichsausgaben und -Einnahmen** für das Etatsjahr 1887/88, die **allgemeine Rechnung über den Reichshaushalt** für das Etatsjahr 1884/85 und die **Rechnung der Kasse der Oberrechnungs-**

Bozéna Matuschek.

(Nachdruck verboten.)

Eine ungarische Erzählung von Caroline Deutsch.

24) (Fortsetzung.)

Sie schüttelte sich, als er vorüber war, quer den großen Hof durchschritt und den Scheunen sich zuwandte.

Nein, nein, nun wollte sie sich nicht noch einmal der Gefahr aussetzen, von ihm gesehen zu werden. Als sie sicher war, daß ihr Tritt nicht mehr gehört werden konnte, schlüpfte sie aus ihrem Versteck. Sie hatte in dieser Beziehung überhaupt nichts zu befürchten, der Sturm, der durch die Luft heulte und die offenstehende Hofthür immer auf- und zuwarf, verschlang ihre Schritte, selbst wenn sie hörbar gewesen wären. Sie aber eilte wie ein flüchtiges Reh aus dem Hof und den Berg hinunter, ja, als sie schon auf dem offenen Pfade war, eilte sie noch beflügelten Schrittes dahin, als seien alle Schrecken des Todes hinter ihr. Athemlos und in Schweiß gebadet kam sie in ihrer Hütte an, deren Thür noch immer offen stand, wie sie sie verlassen. Da erst ward sie ihrer Erregung Meister. Ermüdet setzte sie sich auf die Bank und dachte über die Sache nach. Was sie gesehen oder zu sehen geglaubt, hatten ihr nur ihre verstörten Sinne vorgespiegelt, die Angst, von ihm gesehen, erkannt zu werden. Und wenn er sich nach jenem Vorsprung gewendet? . . . O, es wäre entsetzlich gewesen! Der Athem stockte ihr, als sie jetzt daran dachte. Man hätte sie wieder eines Verbrechens beschuldigt, sie hätte Feuer anlegen, oder irgend ein anderes Unheil anrichten wollen . . . Es hätte ja auch alles gegen sie gesprochen. Was hatte sie . . . sie auf dem Mühlenhofe zu suchen? . . . . Ja, das war es gewesen, der Schrecken, die Angst hatte sie dies auf des Richters Antlitz lesen lassen. Er war ein guter Hauswirth und sah noch im Hause nach, ob alles in Ordnung war, und bei diesem Sturm war es ja nur natürlich. Jetzt aber wollte sie versuchen, eine Stunde zu schlafen, um über diese bange, erregungsvolle Nacht hinwegzukommen. . . . Sonst war sie ja morgen zu nichts tauglich; denn sie konnte sich noch nicht so viel zumuthen wie früher, da noch eine Schwäche von dem Fieber zurückgeblieben war. Und sie mußte arbeiten. Es bot sich ihr ja auch jetzt ein unvermutheter Absatz. . . . Der Stefan wollte ihr ja Arbeiten zu seiner Hochzeit abkaufen! . . . Doch nein, nein, heute wollte sie nichts mehr grübeln, nichts mehr denken, nur schlafen, schlafen! Angekleidet wie sie war, warf sie sich auf's Lager. Sie schlief auch bald ein, da sie sehr ermüdet war; es war aber kein ruhiger Schlaf. Träume quälten sie, bange, unruhige Träume! . . . Im letzten erschien Stefan und eine rosige Wolke schwebte vor ihm her. Komm! sagte er zu ihr, ich will dich in diese rosige Wolke hüllen, damit alle deine dunkeln Flecken darin verschwinden. . . . Und die Wolke kam immer näher; je näher sie aber kam, desto röther und brennender wurde sie, bis dieselbe sie zu versengen drohte. Und ebenso wie die Wolke veränderte sich Stefans Gesicht; immer drohender, immer schrecklicher wurde es, bis es Gabors geworden war, wie sie es zuletzt gesehen. . . .

Mit einem Schrei fuhr sie auf. Die Wolke war im Zimmer, aber nicht rosig, sondern gluthroth, und wie Feuerströme ergoß es sich durch die zwei kleinen Fenster. Ein zweiter Schrei folgte und sie war vom Lager unten und bei einem der Fenster. Nein, nicht ihre Hütte brannte, wie sie es im ersten Augenblick geglaubt, aber der ganze Mühlenberg war wie in ein Feuermeer getaucht. Wie riesige Säulen stiegen die Flammen auf, hunderte zu gleicher Zeit, und rötheten mit furchtbarem Lichte die ganze Seite des Himmels, daß es aussah, als hätten sich alle Sterne entzündet und wollten verbrennen. Dabei pfiff der Wind, ertönte die Sturmglocke mit furchtbarem Geheule, schienen Bäume und Sträucher lebendig zu werden; denn von allen Seiten tauchte es auf, bewegte es sich, strömte es dem Mühlenberge zu, lärmend, schreiend, als sei plötzlich die Luft draußen mit bösen Geistern erfüllt. Bozena stand einige Augenblicke, regungslos, ohne Bewegung, wie erstarrt. Sein Haus hatte er untersucht, vorsichtig, um es vor Unglück zu wahren . . . und — nach ihm war das Feuer ausgebrochen! . . . Und wieder sah sie das unheimliche Gesicht des alten Gemann und ihr war, als schriebe es Gott in ihre Seele: Er hat selbst Feuer an sein Haus gelegt . . .

Doch beschäftigte sie dieser Gedanke nur einen Augenblick, ein mächtigerer, überwältigender traf sie jählings. Wenn noch alles in der Mühle schlief und — Stefan sich nicht hatte retten können?! . . . Daß, wenn der Alte auch den Frevel begangen, er den Sohn nicht mit verbrennen lassen würde, fiel ihr in dem wahnsinnigen Schrecken, der sich ihrer bemächtigte, nicht ein. Rascher noch wie das erste Mal war sie aus der Hütte und auf dem Wege nach der Mühle. Aber sie wählte nicht den, auf dem die Ortsbewohner hinströmten; nein, mit den nackten Füßen durch den Bach, über die Gemeindewiese, quer durch die Felder und so weiter und immer weiter, zwischen Sträuchern, über Sand, Geröll und Baumstümpfe, als seien ihr Flügel gewachsen, oder als trüge sie der Sturm mit sich fort, daß sie nichts sah, merkte und fühlte. Tageshell war die Gegend erleuchtet und vor und auf dem Mühlenberge wimmelte es von Menschen, die sich stießen, drängten, lärmten und schrieen, so daß keiner den anderen verstand. Menschen waren reichlich zur Hilfe da, auch der Strom, der in Fülle Wasser gab, und ununterbrochen tauchten die Eimer unter und geschäftige Hände trugen sie weiter; ununterbrochen ergoß sich der Wasserstrahl der Ortsspritze, die auch zur Stelle war, bald da- bald dorthin; aber was vermochten Strom, Spritze und die geschäftigen Menschenhände gegen den Wind, der sturmartig wüthete, der die Flammen zerriß, sie da und dorthin trug, sie unter dem Wasserstrahl hervorzuzerren, ja, das Wasser in Feuer zu verwandeln schien? . . . Das ganze Gewese brannte, war eine einzige Feuerlohe, die Scheunen und Stallungen, das Wohngebäude, die neue Dampfmühle, und wäre der Sturm in entgegengesetzter Richtung gegangen, so wäre auch der Hochwald jenseits des Stromes ergriffen worden. Es war ein schaurig großartiger Anblick. Das Korn in den Speichern fuhr in Millionen Sternenfunken knisternd und prasselnd zum Himmel auf und wie ein Feuerregen zur Erde zurück. Das Heu und Stroh in den Scheuenen flog als feurige Garben bis zum Himmel auf, von dem Winde dann hin und her geworfen, das Gebälk in der Dampfmühle krachte und die Maschinen schmolzen zischend im Innern; das Wohnhaus war von einem Feuermeer verschlungen. Und dazwischen das furchtbare Gebrüll der Thiere, die nicht aus den Ställen zu bringen waren, und die auch nur mit Lebensgefahr gerettet werden konnten! . . . .

Jeder sah ein, daß nichts zu retten war, nur — Gabor nicht . . . . Wie ein Wahnsinniger war er bald da, bald dort, schleppte Eimer, löschte, leitete selber die Spritze, war auf den gefährlichsten Punkten, seines Lebens nicht achtend, als sei es gefeit, oder als sei es ihm nichts werth, daß jeder seinen Muth anstaunte und bewunderte. Stefan hatte ihn zuerst zurückzuhalten versucht, ihn angefleht, seines Lebens zu schonen, da ja nichts zu retten war; als er aber auf ihn nicht hörte, da blieb er an seiner Seite und hinter seinen tollkühnen Leistungen nicht zurück.

So wüthete das Feuer unaufhaltsam und fraß sich in das Innere der Gebäude, alles verzehrend, alles vernichtend, und die Menschen standen dabei, der kleinere Theil helfend, weil ja fast nichts zu retten war, die anderen klagend, bedauernd. Da tönte aus all diesem Prasseln, Knattern, Krachen, aus all' diesem Zischen und Pfeifen, aus all' dem verworrenen Klang der Menschenstimmen ein laut hallender, fast gellender Ruf. Erst klang er verworren, dann immer schärfer, immer deutlicher: Hier ist sie, die Feueranlegerin, die Brandstifterin, sie hat das Feuer angelegt und kein anderer . . . die Bozena Matuschek! . . . . Und der Ruf schien sich zu verzehn-, zu verhundertfachen, denn von allen Seiten ertönte er plötzlich.

Bozena war wie die anderen immer weiter nach der Brandstätte gekommen, aber da sie einen anderen Weg gegangen, war sie nach dem großen Hintergarten gelangt, der bis fast an den Fuß des Berges lief. Da konnte sie auch die ganze Feuersbrunst übersehen, und so, immer näher kommend, bald unter diesem, bald unter jenem Baume niedergekauert, hatte ihr Auge nur Stefan gesucht. Und sie hatte ihn auch bald herausgefunden, und mit angsterfüllten Blicken und lautpochendem Herzen war sie ihm gefolgt von einem bedrohten Punkte, von einer gefährlichen Stelle zur anderen. . . . Sie vergaß, wo sie stand, wo sie sich befand; ihr ganzes Leben mit allem Fühlen und Denken schien in ihr Auge gedrängt. Da gewahrte diese stille, regungslose Gestalt Janek der Pferdeknecht, der sich dieser Stelle genähert. Sie erkennen, auf sie zustürzen und hinter dem Baum hervorzerren, war das Werk eines Augenblickes. Sein Ruf hatte noch andere herbeigezogen, und so von vielen rohen Armen gepackt, gezerrt, gestoßen, ward sie in die Mitte der Menge geschleift. Und das Geschrei: Die Brandstifterin, die Brandstifterin, sie hat das Feuer angelegt! klang immer lauter, immer gellender durch die Luft.

Bozena war zuerst zu erschrocken, um zu wissen, was man von ihr wollte. Der Ruf: Brandlegerin! brachte sie zuerst zu sich und zur Erkenntniß der Gefahr ihrer Lage.

Sie wandte die Blicke rings im Kreise und sah nur funkelnde Augen, haßerfüllte Mienen, drohende Arme. Natürlich, sie glaubten es alle. Keine Stimme erhob sich zu ihren Gunsten: Vielleicht hat sie dasselbe hierher getrieben, was uns? . . . Sie mußte es gethan haben, nur sie — sie war ja die Zuchthäuslerin . . . . die Bozena Matuschek! . . . .

Da überkam sie die ganze trotzige Bitterkeit ihres Wesens, ihre ganze hohnvolle Geringschätzung, die sie für diese Menge hier fühlte, und ihre Blicke vergalten hundertfach den Haß und die feindliche Gesinnung, die ihr aus aller Augen entgegensprühte. Das empörte aber die Leute noch mehr, brachte sie außer sich, und die Rufe: In's Feuer mit ihr! werft sie in's Feuer! Sie soll wie ein Hund da krepiren! folgten dem ersten Geschrei.

(Fortsetzung folgt.)

kammer für das Etatsjahr 1886/87 an die Rechnungs-Commission verwiesen.

Die **Denkschrift** über die **Ausführung** der seit dem Jahre 1875 erlassenen **Anleihegesetze** wurde in einmaliger Berathung ohne Debatte für erledigt erklärt, ebenso in erster und zweiter Berathung der Entwurf eines Gesetzes betreffend die **Controle des Reichshaushalts** und des **Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen** für das Etatsjahr 1888/89.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung, welche morgen um 1 Uhr stattfindet, steht die Novelle zum Gesetz betreffend die **Nationalität der Kauffahrteischiffe**, der **Antrag Rickert** und Genossen betreffend die **Behandlung der Wahlzettel als Drucksachen**.

Der Geschäftslage entsprechend sollen die **Anträge der Freisinnigen** morgen, und am Freitag kleinere Vorlagen auf die Tagesordnung gesetzt werden; am Sonnabend und Montag werden keine Plenarsitzungen gehalten werden. Am Dienstag findet dann die erste Lesung der **Alters- und Invalidenversicherung** statt. Die **Budget-Commission** dürfte bereits Sonnabend ihre erste Sitzung halten.

Berlin, 28. Nov. Der **Kaiser** empfing Vormittags den Chef des Civilcabinets, Geheimrath Lucanus und den Staatsminister Grafen Herbert Bismarck, Nachmittags den Fürsten Salm-Reifferscheidt-Dyck und den General v. Alten.

Die **Kaiserin** empfing Mittags das Präsidium des Reichstags.

Berlin, 28. Novbr. Anläßlich der Klage des „**Pester Lloyd**“, daß ernste und anständige deutsche Blätter ein System von Verdächtigungen und Nörgeleien fortsetzten, welches nur **Verstimmung in das deutsch-österreichische Verhältniß** hineintragen könne, spricht die „Nordd. Allgem. Zeitung“ ihre Befriedigung darüber aus, auch im „Pester Lloyd“ gelegentlich einmal den Wunsch nach einem ungetrübten Fortbestande freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Nachbarreichen zu lesen. Wenn aber der „Lloyd“ droht, die österreichische Monarchie könne sich zu einem Mittelpunkt einer Deutschland feindlichen Coalition machen, dann mache es doch einen wunderlichen, ja unverschämten Eindruck, wenn dasselbe Blatt ernsten und anständigen Vertretern der öffentlichen Meinung in Deutschland Vorhaltungen über die Pflege der Freundschaft zwischen beiden Reichen machen wolle.

Berlin, 28. Novbr. Gegenüber wiederholt auftretenden Andeutungen, wonach dem Reichstage noch eine Vorlage wegen **Bewilligung größerer Geldmittel für Militärzwecke** zugehen werde, bemerkt die „Nat.-Ztg.“, den über die Dispositionen der Regierung gewöhnlich unterrichteten leitenden Mitgliedern des Reichstags sei von einer solchen Absicht nichts bekannt.

Köln, 28. Novbr. In geheimer Sitzung genehmigten die Stadtverordneten die Uebereinkunft mit der Eisenbahnverwaltung betreffend die **Erbauung einer großen Hafenanlage** im Süden der Stadt mit einem Kostenaufwande von 12 Millionen, sowie die Herrichtung hinreichender Bahnanschlüsse.

Pest, 28. November. Der Abg. **Steinacker** (Siebenbürge) legte sein Mandat nieder.

Paris, 28. November. Die **radicale Linke** der Kammer beschloß, sich am Sonntag an der Kundgebung am **Grabe Baudins** zu betheiligen.

— Die Blätter veröffentlichen eine Depesche aus **Havre**, wonach in der vergangenen Nacht ein **Einbruch in das Bureau des dortigen deutschen Consuls** verübt und der Schrank daselbst gewaltsam erbrochen worden sei.

Paris, 28. Nov. Von **Boulangers Schwiegersohn**, Hauptmann **Driant**, erscheint ein Buch „Der morgige Krieg“, halb eine militärische Studie, halb ein Jules Vernescher Volksbelehrungsroman. Auf den Boulevards wird ein Boulanger-Kalender feilgeboten, der zu jedem Tage irgend ein Ereigniß aus Boulangers Leben vermerkt.

— Die amtliche Ordnung des **großen Aufzuges vom 2. Dezember** ist erschienen. Der Zug wird sich um 1 Uhr vom Stadthause in Bewegung setzen und mit entfalteten Bannern und Abzeichen aller theilnehmenden Vereine und Gruppen die Stadt durchziehen. Den Musikvereinen wird empfohlen, bloß Trauermärsche oder vaterländische Weisen, wie die Marseillaise, das Girondistelied und ähnliches zu spielen.

Rom, 28. Novbr. Der **Finanzminister** wird heute in der Kammer das abgeschlossene Budget für 1887/88 richtigstellen, den Voranschlag für 1888/89 und das Präliminare für 1889/90 vorlegen, gleichzeitig auch die **außerordentlichen Militärausgaben** detailliren. Dem „Popolo Romano“ zufolge schließen dieselben die zeitweilige Wiederherstellung von zwei Zehntel des Kriegszuschlags auf die Grundsteuer und die Erhöhung des Salzpreises auf 55 Centesimi pro Kilo in sich. Dem „Esercito“ zufolge wird der Finanzminister für außerordentliche Armee- und Marineausgaben 120—130 Millionen verlangen. Es handle sich theils um Vorschüsse auf die vom Parlamente bereits genehmigten Credite, theils um außerordentliche einmalige Ausgaben, wie um Vermehrung von Gewehren für die Territorialmiliz.

Athen, 28. November. Der Ministerpräsident **Trikupis** legte der Kammer einen Entwurf vor betreffend die **Conversion von mehreren Anleihen** von zusammen 75 Millionen Drachmen.

Petersburg, 28. November. Das „Journal de St. Petersbourg“ bemerkt, die **neue Anleihe** diene weder zu einer kriegerischen Bestimmung, noch zur Deckung des Deficits, sondern bringe dem Staate 483 000 Rubel jährlich während 25 Jahren ein; sie diene den Interessen des Handels und der Industrie. Wie der kaiserliche Ukas zeige, handle es sich um allmähliche Conversion der Staatsschuld.

Danzig, 29. November.

* **[Beladung deutscher Schiffe in britischen Häfen.]** Wegen Anwendung der britischen Bestimmungen über Ladegrenzen auf fremde, in britischen Häfen Ladung einnehmende Schiffe steht nach einem dem Vorsteher-Amte der Kaufmannschaft durch den Herrn Regierungs-Präsidenten abschriftlich mitgetheilten Erlasse des Herrn Handelsministers vom 6. November d. J. die britische Regierung einstweilen davon ab, die Vorschriften der Section 13 der Merchant Shipping-Act von 1876 allgemein auf deutsche und andere fremde Schiffe zur Anwendung zu bringen. Es sollen vielmehr nur diejenigen Schiffe, welche aus britischem in fremdes Eigenthum übergegangen sind, gleich den einheimischen der gedachten Vorschrift unterworfen werden, um zu verhindern, daß jene Schiffe unter der fremden Flagge tiefer geladen werden, als es ihnen unter britischer Flagge erlaubt gewesen wäre. In diesem Sinne sind die zuständigen britischen Behörden vom Board of Trade mit Weisung versehen worden.

* **[Ueber den Raubmord in Schöneberg]** wird uns von dort noch gemeldet, daß der Mörder, nachdem er die beiden Personen getödtet zu haben glaubte, den im Ladentisch befindlichen Geldkasten sowie einen Schrank erbrochen und daraus alles vorhandene Geld sowie einige Werthobjecte geraubt hat. Ueber die Natur der der Grabecki zugefügten Verletzungen ist bisher Sicheres noch nicht zu erfahren; es soll aber Hoffnung vorhanden sein, sie am Leben zu erhalten, während sie andererseits bereits todesgefahr wird. Bereits vor längerer Zeit soll der Mann Kochs verdächtige Leute bei der Grabecki erschienen sein und die sie zu erstechen gedroht haben, wenn sie ihm nicht Geld gäbe, was sie in ihrer Angst auch gethan haben soll.

* **[Begräbniß.]** Gestern Mittag fand auf dem St. Salvator-Kirchhofe die Beerdigung des am Freitag so plötzlich verschiedenen Gymnasial-Lehrers Flach statt. Lehrer und Schüler der Anstalt hatten sich von dieser direct nach dem Kirchhofe begeben und geleiteten dort in Gemeinschaft mit den Vertretern der städtischen Behörden, der übrigen höheren Lehranstalten und vielen anderen Leidtragenden den mit Liebesspenden reich geschmückten Sarg zur Gruft. Ein Sängerchor, sowie die obere Gesangsklasse des städtischen Gymnasiums führten mehrere Trauergesänge aus.

* **[Falschmünzer.]** Im vergangenen Sommer war der in dem sog. Galgenberge bei Heiligenbrunn wohnende Schuhmacher Schulz wegen des Verdachts der Falschmünzerei verhaftet worden. Da jedoch die damals angestellten Recherchen nicht zu viel Belastendes ergaben, daß eine Verurtheilung erfolgen konnte, wurde Schulz wieder aus der Haft entlassen. Vor einiger Zeit war nun bei einem Gastwirth in Schidlitz ein falsches 20-Pfennigstück angehalten worden, und dies veranlaßte den Gendarmen Pfleger in Emaus, welcher Schulz nicht außer Obacht gelassen hatte, am 26. d. M. unvermuthet bei Schulz eine Haussuchung abzuhalten, deren Ergebniß seinen Verdacht vollauf bestätigte. Er entdeckte zunächst zwei Formen, und zwar eine für Zehnmarkstücke und eine für Zehnpfennigstücke. Es fand sich ferner ein Schmelztiegel und eine Blechbüchse mit Metall, am Hausgiebel lag unter dem Gesträuch der Gebäude und schließlich waren in der Asche des Sparherdes zwei frischgegossene Zehnpfennigstücke vorhanden, welche aber noch nicht ganz fertig waren. Schulz räumte unter diesen Umständen ein, falsches Geld angefertigt zu haben, wurde verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert.

* **[Schwurgericht.]** (Fortsetzung der gestrigen Verhandlung wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode.) Die Geschworenen erklärten sämmtliche Angeklagten im Sinne des Verdachts schuldig, worauf Ziemann und Ohl zu 3 Jahren 7 Monaten Zuchthaus, Gawlowski zu 3½ Jahren, Drews zu 3 Jahren 1 Monat und Lipowski zu 3 Jahren 1 Monat Gefängniß verurtheilt wurden.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 18. bis 24. Novbr.]** Lebendgeboren in der Berichts-Woche 47 männliche, 38 weibliche, zusammen 85 Kinder. Todtgeboren 2 männliche, 3 weibliche, zusammen 5 Kinder. Gestorben 23 männliche, 26 weibliche, zusammen 49 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 13 eheliche, 3 außerehelich geborene. Todesursachen: Scharlach 5, Diphtherie und Croup 2, Brechdurchfall aller Altersklassen 3, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 3, Lungenschwindsucht 4, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 3, alle übrigen Krankheiten 29, Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 1.

Literarisches.

* **L. Rothschilds Taschenbuch für Kaufleute.** Ein Handbuch für Zöglinge des Handels, sowie ein Nachschlagebuch für jedes Comtoir, enthaltend das Ganze der Handelswissenschaft in übersichtlicher und gedrängter Darstellung. (Leipzig, G. A. Glöckner.) — Daß das vorliegende Buch bereits die 31. Auflage erlebt und dieser schon nach Jahresfrist eine zweite Ausgabe erschienen ist, dürfte mehr als alle Empfehlungen für den praktischen Werth des Buches sprechen. Auf 1050 Seiten eines einzigen Bandes ist die Fülle des umfangreichen Stoffes mit staunenswerther Übersichtlichkeit zusammengedrängt, so daß ähnliche, selbst zweibändige Werke nicht nur erreicht, sondern überholt werden. Auch der Gebrauchswerth ist durch die Übersichtlichkeit nicht geschadet worden, es zeichnet sich vielmehr das Werk gerade durch seine leichtere und allgemein verständliche Darstellung aus, so daß es jedem Angehörigen des Handelsstandes mit „Rothschilds Taschenbuch“, das nun bereits in 218000 Exemplaren verbreitet ist, empfohlen werden kann.

* Das **Novemberheft der Deutschen Rundschau** (Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel) enthält: Die Albigenserin (Schluß), von Konrad Mähly; — Berlin und die deutsche Musik, von Frhrn. v. Liliencron; — Darwin, von W. Preyer; — Aus dem Hochgebirge (Schluß), von Paul Güßfeld; — Das Lebensgeschick des Kunstgewerbes, von Jul. Lessing; — Tokio-Igaku, Skizzen und Erinnerungen aus der Zeit des geistigen Umschwunges in Japan 1871—76, von Dr. Leop. Müller, I/2; — Aus dem Zeitalter der Humanität, von B. Suphan; — Die Lerche, von Ad. Wilbrandt; — Nachgelassene Blätter von Th. Storm; — Pol. Rundschau; Russisch-baltische Literatur; Lit. Notizen.

Unter dem Titel „**Klassischer Bilderschatz**“ erscheint, herausgegeben von F. v. Reber und Ad. Bayersdorfer, in der Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft in München seit dem 1. October ein Lieferungswerk (alle 14 Tage eine Lieferung zu 50 Pf.), das einen Atlas zur Kunstgeschichte in Bildern herstellen soll. Von den uns vorliegenden Lieferungen 3 und 4 enthält die erstere Reproductionen von Giotto, Raibolini, Holbein d. Aelt., Mierevelt, Greuze, während die vierte Lieferung sechs Blätter nach Fra Filippino Lippi, Rubens, Giulio Romano, van der Goes, de Vos und Murillo in ausgezeichneter Wiedergabe bringt.

* Das Novemberheft von „**Westermanns illustrirten deutschen Monatsheften**“ enthält: Alexander v. Roberts: Die schöne Helena. II. — Georg Horn: Erinnerungen an Kaiser Wilhelm I. (Schluß). — E. Zetsche: Aus der Umgebung Wiens (Schluß). — R. Scipio: Der Dörnberg'sche Aufstand. — Richard Garbe: Eine Reise von Bombay durch die indischen Prachtstädte (Schluß). — Adalb. Meinhardt: Eine Studienreise, Novelle. I. — A. Woldt: Erforschung des Kassai und Sankuru. I. — Literarische Notizen und literarische Neuigkeiten.

© **Deutsche Kunstgeschichte**, von H. Knackfuß, Prof. an der kgl. Kunstakademie zu Kassel. Vollständig in 2 Bänden mit etwa 750 Abbildungen. (Verlag von Velhagen u. Klasing in Bielefeld und Leipzig.) — Nach dem raschen Tempo zu schließen, in welchem die soeben erschienene vierte Abtheilung der dritten gefolgt ist, wird dieses gediegene Werk noch rechtzeitig vor Weihnachten zum Abschluß gelangen, um complett einen hervorragenden Platz unter den Neuigkeiten der Weihnachtsliteratur einzunehmen. In der IV. Abtheilung wird die Geschichte der Renaissance zu Ende geführt und durch die Betrachtung der späteren Stilwandlungen der neuzeitlichen Kunst (Barockstil, Rococo ꝛc.) auf das neunzehnte Jahrhundert übergeleitet. Wir glauben den Bücherfreunden unter unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir wiederholt auf diese ebenso anziehend und anschaulich geschriebene, als verständnißvoll und schön illustrirte Kunstgeschichte aufmerksam machen.

× **„Die Mutter als Erzieherin ihrer Töchter und Söhne.“ Von Dr. Hermann Klencke.** (Leipzig, Verlag von E. Kummer. 1888.) — Jede Pflicht, auch die natürliche, will in ihrer praktischen Ausübung erlernt werden; auch die Pflichten der Mutter, die sie als physische, geistige und sittliche Erzieherin ihren Kindern vom ersten Kindesalter bis zur Reife zu leisten hat, erfordern mehr Anleitung, als nur Instinct der Liebespflicht: sie erfordern Kenntniß, Einsicht und Belehrung. Diese in vollem Maße jungen Frauen und Müttern zu gewähren, ihnen als Rathgeber und gewissenhafter Leiter in der Erfüllung ihres schönen doch mühevollen Berufes zur Seite zu stehen, dürfte nichts geeigneter sein als das vorliegende praktische Buch, das, von dem Sohne des Verfassers neu bearbeitet, bereits die siebente Auflage erlebt hat.

× **„Die Templer vom Tempelhof“, von Oskar Schneebel.** (Minden in Westf., J. C. C. Brun's Verlag.) Dieser vaterländische Roman ist der erste Band eines Cyclus Alt-Berliner Geschichtrn, mit dem der Verfasser den Zweck verfolgt, Berlins Geschichte zu einem Gemeingut des deutschen Volkes zu machen und der dankbaren Liebe zu unserem Herrscherhause, sowie der opferfreudigen Hingabe an das Vaterland ein getreuer Dolmetsch zu sein. Die uns vorliegende Probe dieses Unternehmens verräth ein gründliches Quellenstudium, sowie das von Erfolg gekrönte Streben, nirgends den Lokalton und das Colorit jener fernen Zeit zu verleugnen, in der die Ritter des Tempelordens den Markgrafen aus dem Hause Ballenstädt die Hand zur Besiegung und Vertilgung des Wendenthums boten. Mit der Gründung der jetzigen Haupistadt des deutschen Reiches schließt dieser Band, der ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet.

Vermischte Nachrichten.

* **[Eine Reihenfolge romanhafter Vorgänge]** fand vor kurzem in Odessa einen stimmungsvollen Abschluß. Zur Zeit des Krimkrieges hatte ein vornehmer Türke aus einem rumelischen Dorfe die schöne Tochter eines Bulgaren entführt und sie in Konstantinopel zu seiner Frau gemacht, d. h. einfach seinem Harem einverleibt, in welchem schon drei andere Frauen vorhanden und bereit waren, der neuen Nebenbuhlerin mit vereinten Kräften die Augen auszukratzen. Die Bulgarin haßte das Leben im Harem und den, der sie dahin gebracht hatte: die Geburt einer Tochter änderte nichts an ihren Empfindungen. Die letztere war das einzige Kind des Türken geblieben, sie sollte das Werkzeug der mütterlichen Rache werden. Auf Dringen der Mutter kam das Mädchen in eine französische Erziehungsanstalt in Konstantinopel, um dort europäische Bildung zu erlernen. Dort lernte sie einen jungen serbischen Offizier kennen und lieben, der bei Siret mit Auszeichnung gefochten hatte. Die Mutter wird Mitwisserin des Geheimnisses; sie veranlaßt es, daß der Serbe sich eines Tages mit Braut, Schwiegermama und sämmtlichen Schätzen, deren man habhaft werden konnte, auf den russischen Dampfer „Olga“ flüchtete, während der alte Türke, welcher es mit der Zeit zum Range eines Paschas gebracht hatte, sich auf einer Amtsreise in Anatolien befand. Das Schiff führte sie nach Odessa, wo die junge Braut mit großem Gepränge dem Glauben ihrer Mutter und ihres Geliebten zugeführt wurde. Und vom Taufbecken ging der Weg sogleich zum Altar und in den Ehestand hinein.

* **[100jähriges Dampfschiffahrts-Jubiläum.]** In diesem Monat feiert die Dampfschiffahrt ihr hunderljähriges Bestehen. Es war am 14. November 1788, als William Symington, ein junger schottischer Ingenieur, der schon mehrere Jahre versucht hatte, die Dampfkraft zu verwerthen, die Probefahrt mit dem ersten urthümlichen Dampfboot auf Dalswington Loch (See) anstellte. Es war ein Doppelschiff — schreibt man der „K. Ztg.“ aus Edinburg — mit dem Räderwerk in der Mitte. Obgleich es ein sehr bescheidenes Fahrzeug war, trug es eine auserlesene Gesellschaft, die sich wenig träumen ließ, zu welch großartigem Ergebniß dieser einfache Beginn führen würde. Außer Symington befanden sich an Bord Lord Brougham, Burns, Naysmyth, der berühmte schottische Landschaftler, und Mr. Millar, Symingtons freigebiger Gönner. Sonderbar, daß weder der Dichter noch der Maler irgend eine Erinnerung an dieses Ereigniß, das für uns von so riesiger Bedeutung ist, hinterlassen haben. Der Versuch gelang so gut, daß ein Jahr später ein zweiter gemacht wurde auf dem Forth- und Clydecanal. Das Boot legte sechs Meilen (9,5 Kilometer) in einer Stunde zurück und der Erfolg schien gesichert. Lord Dundas, ein Theilhaber der Forth- und Clyde-Canal-Gesellschaft, gab Symington die Herstellung mehrerer solcher Schiffe in Auftrag und eins davon (The Lady Milton) wurde vollendet und machte die Fahrt von Loch 20 nach Glasgow. Symingtons Glücksstern leuchtete damit hell auf, aber leider nur um bald ganz verdunkelt zu werden. Die Gesellschaft, fürchtend die Canalufer möchten leiden durch den von den Rädern verursachten starken Wellenschlag, verbot den weiteren Gebrauch der Dampffahrzeuge. Lord Dundas machte Symington mit dem Herzog von Bridgewater bekannt und dieser gab ihm sofort acht Böte für seinen Canal gleichen namens in Auftrag, aber gerade als der Bau beginnen sollte, kam die Nachricht von dem Tode des Herzogs, und damit schwanden auch Symingtons große Hoffnungen. Unfähig, gegen so viele Schicksalsschläge zu kämpfen, war der Aermste genöthigt, sein Schiff in einem kleinen Canalhafen festzulegen, und dort blieb es viele Jahre, ein Gegenstand der Neugierde für die Vorbeifahrenden. Er wandte sich an die Regierung mit der Bitte um Unterstützung, doch was er erhielt, deckte nicht einmal die Kosten, welche sein Gesuch verursachte. Er starb 1831 in Armuth und Vergessenheit, gerade so wie Henry Bell, der Symingtons Erfindung bedeutend vervollkommnete. Was Fultons, des Amerikaners, Ansprüche auf die Erfindung des Dampfboots anbetrifft, so haben sie keine weitere Begründung, als daß Fulton bei einem Besuch in Schottland Symington bat, ihn eine Fahrt auf seinem Dampfboot mitmachen zu lassen, damit er die Construction genau studire. Er versicherte ihn beim Abschied, daß es nicht zu seinem Nachtheil sein würde, doch dieser hörte niemals von ihm wieder. Heute endlich fällt es der Welt ein, welche Dienste der unglückliche Symington der Menschheit geleistet hat, und man ist augenblicklich in Schottland mit Sammeln beschäftigt, um ihm ein würdiges Denkmal zu setzen.

* **[Ein erschütternder Vorfall]** wird aus Jurbise bei Mons berichtet. Zwei junge Mädchen von 16 und 18 Jahren wollten Abends bei der Bahnstation den Eisenbahnübergang im Augenblick überschreiten, als ein Güterzug, wie sie meinten, sich langsam in der Richtung auf Monts bewegte. Sie hielten sich eine Weile hinter dem Zuge, der jedoch plötzlich zurückging, so daß der letzte Wagen die Mädchen traf und buchstäblich zermalmte. Ein Weichenwärter, der sich in der Nähe befand, eilte herbei, um die beiden aus den Rädern herauszuziehen. Da er nur einen Augenblick die Weiche verlassen konnte, so legte er die Körper der Unglücklichen und ohne in der Dunkelheit näher zuzusehen, auf die Böschung und rannte zurück, um ein neues Unglück zu verhüten, da eben ein Personenzug einlaufen sollte. Wie groß war aber später sein Entsetzen und seine Verzweiflung, als er, an die Unglücksstelle zurückgekehrt, in den verstümmelten Körpern seine eigenen Töchter erkannte.

* **[Die Londoner Frauenmorde]** erinnern die „Nowosti“ daran, daß **vor ca. 16 Jahren in Paris** eine ganze Reihe von Morden ausgeführt wurde, deren Opfer Prostituirte waren. Der Mörder war ein Russe, namens Nikolai Wassiljew. Derselbe war 1847 in Tiraspol, Gouvernement Chersson, geboren, hatte seine Ausbildung auf einer Universität erhalten und wurde aus Fanatismus Mörder. Er wollte seine Opfer durchaus ins Paradies befördern. Das Gericht erklärte ihn für geisteskrank und er wurde in einem Irrenhause untergebracht. Vor einiger Zeit wurde er als genesen aus demselben entlassen und man meint nun, daß **Wassiljew der Urheber der Londoner Morde** ist.

* **[Der Schwanz der Vögel.]** Lehrbücher der Zoologie sagen oft: „Der Schwanz der Vögel dient ihnen als Steuer“; andere sagen aber auch: „Der Schwanz des Vogels ist ein Hemmschuh und eine Balancirstange.“ Was ist nun richtig, oder ist es beides? Auf diese Frage giebt die „Naturw. Wochenschrift“ folgende Antwort: Vorzüglich dient den Vögeln der Schwanz als Steuer. Durch das verschiedene Einstellen des Schwanzes bringt der Vogel alle Richtungsveränderungen des Fluges hervor; steigt der Vogel empor, so hebt er den Schwanz etwas, fliegt er herab, so biegt er ihn etwas nieder, jede Wendung führt er durch Drehen des Schwanzes aus, derselbe ist ihm also im vollsten Sinne des Wortes ein Steuer. Nur die mit langem und breitem Schwanz versehenen Vögel, wie z. B. die Tagraubvögel, Seeflieger, Segler ꝛc. sehen wir als Meister in der Flugbewegung, nur ihnen sind dank ihrem ausgezeichneten Steuer die jähen Wendungen und Schwenkungen in der Luft möglich, die wir an ihnen bewundern. An einem kreisenden Raubvogel sieht man ganz deutlich, wie er durch Heben und Senken, Drehen und Wenden des Schwanzes steuert. Daher ist die Bezeichnung „Schwanz- oder Steuerfedern“ vollkommen zweckentsprechend. Bis zu einem gewissen Grade kann auch der Schwanz als Balancirstange angesehen werden. Beim Stillstehen in der Luft breitet der Vogel den Schwanz aus, benutzt ihn also zum Balanciren; ebenso wird außer den Flügeln auch der Schwanz zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts gebraucht, wenn der Vogel im Begriff steht, sich niederzulassen, oder wenn er sich auf einer unsicheren, schwankenden Unterlage niedergelassen hat. Als Hemmschuh ist der Schwanz von untergeordneter Bedeutung. Beim Abwärtsfluge, beim Niedersausen aus der Luft regulirt der Schwanz hauptsächlich die Richtung des Fluges, während die Schnelligkeit durch die mehr oder minder große Anziehung und Ausbreitung der Schwingen bedingt wird. Jedoch dient der Schwanz auch als Hemmschuh. Läßt sich z. B. eine Lerche nach Beendigung ihres Liedes zur Erde herabfallen, so breitet sie kurz über dem Boden Flügel und Schwanz aus, die rasche Bewegung wird gehemmt und langsam erreicht sie den Erdboden; oder stürzt sich eine Bachstelze rasch aus der Höhe herunter, so breitet sie ebenfalls nahe dem Boden den langen Schwanz aus, um die Wucht des Falles abzuschwächen, sie benutzt ihn also als Hemmschuh. Eine von allen anderen Vögeln abweichende Verwendung hat bekanntlich der Schwanz der Spechte. Er besteht hier aus harten, elastisch zurückschnellenden Federn, auf die sich der Specht beim Klettern stützt; Kopf und Brust weit vom Baume abhaltend, stemmt er sich ganz auf seinen Schwanz und ruckweise aufrückend reitet er so gewissermaßen den Stamm hinauf, der Schwanz ist also bei ihm zum Kletterinstrument geworden.

* **[Verarmt.]** Vor wenigen Tagen kam ein junges, hübsches Mädchen in die Kanzlei des Budweiser Conscriptions-Amtes und begehrte ein Arbeitsbuch. Sie legte einen Heimathsschein vor und zum nicht geringen Erstaunen entnahm der Beamte dem vom Stadtrathe in Preßburg ausgestellten Documente, daß die Gesuchstellerin Melanie Gräfin v. Keglevich heiße. Sie ist nach Preßburg zuständig und wurde dortselbst im Jahre 1874 geboren. Die junge Gräfin erhielt das Arbeitsbuch ausgefolgt und erwirbt sich nun in Budweis ihren Lebensunterhalt als Fabrikmädchen.

Trier, 25. Novbr. Vor den Schranken des Schwurgerichts stand gestern der 62jährige **Förster Roth** aus Lochweiler, angeklagt, seinen **Schwiegersohn vorsätzlich getödtet** zu haben. Aus dem umfangreichen Zeugenverhör, welches unter starkem Andrang des Publikums zwei Sitzungstage in Anspruch nahm, ging hervor, daß der Getödtete, welcher die Tochter des Angeklagten zur Frau hatte, durch einen liederlichen Lebenswandel seine Familie vernachlässigte und seine Frau häufig mißhandelte. Am Tage der Unthat war darum die Tochter aus der gleichen Ursache ins Vaterhaus geflüchtet. Als Kollet, so hieß der Getödtete, nun gegen Abend in angetrunkenem Zustande und unter Drohungen auf das Haus seines Schwiegervaters zuschritt, um seine Frau und sein Kind zurückzuholen, ging der Förster die Treppe hinab dem Anstürmenden entgegen und streckte ihn mit einem wohlgezielten Schuß ins Herz sofort nieder. Die Geschworenen nahmen Nothwehr an und **sprachen** den Angeklagten, der sich freiwillig dem Gericht gestellt hatte, **frei**.

Schiffs-Nachrichten

C. **Newyork**, 26. November. Zahlreiche mit Lebensverlust verknüpfte **Schiffbrüche** werden von allen Theilen der Küste gemeldet und es ist viel Eigenthum beschädigt worden. Der Sturm war besonders heftig an der Küste von New-England, woselbst zahlreiche Schiffe strandeten. Ein dem Fischfange obliegender Schooner ging auf der Höhe von Scituate (Massachusetts) mit seiner aus **fünfzehn Personen bestehenden Mannschaft unter**.

Zuschriften an die Redaction.

Wie freute ich mich früher, wenn der erste Schnee fiel und der Winter sein Regiment antrat! Aber seitdem ich Hausbesitzer geworden bin, knüpft sich an den Anblick des Schnees nur noch der eine Gedanke: Wie entledigst du dich seiner so schnell wie möglich? Denn die Polizei „duldet kein Weißes“, wenigstens nicht auf dem Trottoir. Es beginnt nun für den Hausbesitzer eine Kette der Leiden: Fegen, Eisen, Streuen; kaum gefegt — neuer Schneefall; kaum gestreut — Wind, der den Sand davonträgt; freundliche und weniger freundliche Ermahnungen von Seiten des Schutzmannes; zu guter Letzt — Verurtheilung zu einer Geldstrafe, mit der irgend eine Unterlassungssünde zu sühnen ist. Und nicht allein auf das Trottoir, sondern auch auf die Straße muß sich die Sorgfalt des Hausbesitzers erstrecken. Da gilt es, Arbeiter zu dingen, welche die Straße aufeisen, Fuhrleute zu gewinnen, die Schnee und Eis wegschaffen. Kaum haben sich die Wagen in Bewegung gesetzt, so kommen neue, gewaltigere Schneemassen vom Himmel herunter, die wieder der Entfernung harren. Darf man es da dem armen Hausbesitzer verdenken, wenn sich Neid in seinem Herzen regt gegen die Glücklichen, die auf reinem Trottoir, auf sauberer Straße einhergehen und fahren können, ohne je einen Pfennig Geldes oder eine Minute des Aergers darauf verwenden zu dürfen? Warum, fragt er, warum nur mir diese Pein? War es nicht genug, daß ich so viele Hunderte für das Trottoir bezahlen mußte? Muß ich nun auch noch täglich für die Reinhaltung desselben sorgen und ängstlich wachen, daß meine lieben Mitbürger bequem Pfade wandeln können und an ihrem Körper keinen Schaden nehmen, ja, daß selbst Wagen und Pferde ungefährdet an meinem Hause vorbeikommen?

Die Verhandlungen in der am 20. d. M. abgehaltenen Stadtverordnetensitzung geben mir die Hoffnung, daß Magistrat und Stadtverordnete geneigt sein

werden, die Lasten der Hausbesitzer zu erleichtern. Es wäre dies dringend zu wünschen. Mögen doch alle, die die Annehmlichkeit sauberer Wege genießen, die Kosten der Reinhaltung tragen! — Und warum sollte nicht die Straßenreinigung ebensogut von Seiten der Stadt geschehen können, wie Beleuchtung, Gemüllabfuhr und dergl.? Es würden Trottoir und Straße, was Sauberkeit betrifft, durch diese Maßregel nur gewinnen. Denn jetzt, da „jeder vor seiner Thür kehrt", ist ein gleichmäßiger Zustand der Straßen natürlich nicht zu erreichen. Schneefreie Trottoirs wechseln ab mit solchen, die zollhohe Schneeschichten aufweisen, und überall bezeichnen Miniaturwälle die Grenzen der einzelnen Grundstücke. Diese nicht gerade sehr erquicklichen Verhältnisse würden aufhören, wenn der Magistrat die Straßenreinigung in die Hand nähme. Auch würde der Polizei die Mühe des Aufpassens wesentlich verringert. N. N.

Standesamt.

Vom 28. November.

Geburten: Arbeiter Johann Dahms, S. — Buchhalter Arnold Engel, S. — Hilfsweichensteller Jacob Manikowski, T. — Klempnergeselle Johann Baasner, S. — Arbeiter Franz Marowski, T. — Maurergeselle Friedrich Ackermann, S. — Zimmergeselle Hermann Walischkowski, S. — Zimmergeselle Peter Karp, S. — Unehelich: 3 S., 1 T.

Aufgebote: Eisendreher Richard Ernst August Idel und Anna Baumann.

Heirathen: Schaffner bei der Pferdebahn Paul Leopold Kohnke und Rosa Zimmermann. — Schankwirth August Schröter und Marie Henriette Marquardt.

Todesfälle: S. d. königl. Schutzmanns August Böhm, 27 T. — Brauerei-Arbeiter Michael Buchnowski, 48 J. — Handarbeiterin Clara Johanna Glagow, 20 J. — Wittwe Anna Kossowski, geb. Baase, 84 J. — Wittwe Renate Butt, geb. Lewinski, 87 J. — S. d. Arbeiters Max Tetzlaff, 3 J. — S. d. Arbeiters August Schabach, 7 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 28. November.

		Crs. v. 27			Crs. v. 27
Weizen, gelb			4% russ.Anl.80	86,20	86,40
Nov.-Dezbr.	177,50	178,00	Lombarden	42,00	42,00
April-Mai	201,50	202,50	Franzosen	105 20	104 70
Roggen			Cred.-Actien	158,90	158,50
Nov.-Dezbr.	151,70	152,50	Disc.-Comm.	217,60	217,50
April-Mai	155,20	156,50	Deutsche Bk.	168,50	167,20
Petroleum pr.			Laurahütte	125,50	125,[illegible]
200 ℔			Oestr. Noten	167,10	166,95
loco	24,90	24,90	Russ. Noten	207,25	206 00
Rüböl			Warsch. kurz	207 25	205,00
Nov.-Dezbr.	61,30	61,20	London kurz	—	20,36
April-Mai	59,60	59,40	London lang	—	20,195
Spiritus			Russische 5%		
Nov.-Dezbr.	34,00	34,10	SW.-B. g. A.	68,[illegible]0	68,10
April-Mai	36,00	36,10	Danz. Privat-		
4% Consols	107,70	107,60	bank	—	—
3½% westpr.			D. Oelmühle	141,[illegible]0	142 00
Pfandbr.	101,00	101,00	do. Priorit.	131 [illegible]	131 00
do. II.	101 00	101,00	Mlawka St-P	112 0	111,90
do. neue	101,00	101,00	do. St-P	91,25	90,70
5% Rum. G.-R.	94,20	94,20	Ostpr. Südb.		
Ung. 4% Gldr.	83,70	83,50	Stamm-A.	125,90	124,80
2. Orient-Anl.	81,50	81,70	1884er Russ.	99,4[illegible]	99 50

Fondsbörse: ruhig.

Frankfurt, 28. Novbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 253⅝, Franzosen 209, Lombarden 83⅜ ungar. 4% Goldrente 83,80. Russen von 1880 86,40. Tendenz: fest.

Wien, 28. November. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 304,80, Franzosen 251,60, Lombarden 100, Galizier 209,75, ungar. 4% Goldrente 100,72½. Tendenz: fest.

Paris, 28. Novbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 85,80, 3% Rente 82,87½, ungar. 4% Goldrente 84⅞, Franzosen 541,25, Lombarden 218,75, Türken 15,07½, Aegypter 408,12. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 35,50, weißer Zucker per laufenden Monat 38,30, per Dez. 38,60, per Jan.-April 39,80. Tendenz: fest.

London, 28. November. (Schlußcourse.) Engl. Consols 98¾, 4% preuß. Consols 107, 5% Russen von 1871 101, 5% Russen von 1873 —, Türken 14⅞, ungar. 4% Goldrente 83¾, Aegypter 80½, Platzdiscont 4 %. Havannazucker Nr. 12 16½, Rübenrohzucker 13¼. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 28. Novbr. Wechsel auf London 3 M. 97,30, 2. Orient-Anleihe 97⅛, 3. Orient-Anleihe 96⅞.

Liverpool, 27. Novbr. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Steig. Middl. amerikan. Lieferung: per Novbr. 5²⁵/₆₄ Käuferpreis, per Novbr.-Dez. 5²¹/₆₄ do., per Dezbr.-Jan. 5²¹/₆₄ Verkäuferpreis, per Januar-Februar 5²¹/₆₄ do., per Februar-März 5²¹/₆₄ Käuferpreis, per März April 5¹¹/₃₂ do., per April-Mai 5⅜ Verkäuferpreis, per Mai-Juni 5¹³/₃₂ do., per Juni-Juli 5⁷/₁₆ do., 5²⁷/₆₄ Käuferpreis, per August-Septbr. 5⁷/₁₆ d. Verkäuferpreis.

Newyork, 27. Novbr. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95¼, Wechsel auf London 4,84½, Cable Transfers 4,89, Wechsel auf Paris 5,21⅞, 4% fund. Anleihe von 1877 128¼, Erie-Bahnactien 25¼, Newyork-Central-Actien 108, Chic. North Western-Act. 109½, Lake-Shore-Act. 100½, Central-Pacific-Act. 35½, North-Pacific Preferred-Actien 58½, Louisville und Nashville-Actien 55⅜, Union-Pacific-Actien 62⅞, Chic., Milw.- u. St Paul-Actien 63⅛, Reading u. Philadelphia-Actien 47⅜, Wabash-Preferred-Act. 24¾, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 52¼, Illinois Centralbahn-Actien 115, St Louis u. St. Franc. pref. Act. 66½, Eriesecond Bonds 100.

Rohzucker.

Danzig, 28. Novbr. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: matt. Heutiger Werth ist für holländische Waare 12,85 ℳ bez., für amerikanische 12,80 ℳ Gd., für gewöhnliche 12,75 ℳ Gd.

Magdeburg. Mittags. Tendenz: stetig. Termine: November 13,47½ ℳ, Dezember 13,35 ℳ, Januar 13,37½ ℳ, Januar-März 13,45 ℳ, März-Mai 13,55 ℳ. Abends. Tendenz: ruhig. Termine: Novbr. 13,35 ℳ, Dezbr. 13,25 ℳ, Januar 13,32½, Jan.-März 13,37½ ℳ, März-Mai 13,47½ ℳ.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 28. November. Wind: SW.

Angekommen: Skulda (SD.) Pole, Stockholm, leer.

Gesegelt: Desi (SD.), Klemke, Kopenhagen, Getreide und Güter. — Niclot, Utech, Wisbeach, Holz.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel de Berlin. v. Tevenar a. Johannesthal, Rittergutsbesitzer. Mohs a. Königsberg, Inspector der Colonia. Grunwald a. Berlin, Hausdorf a. Köln, Kreuder a. Barmen, Jacobsohn a. Berlin, Seeligmann a. Paris, Haueisen a. Magdeburg, Hecht a. Prag, Schauer a. Frankfurt a. M. Neumann a. Berlin, Frommholz a. Berlin, Hildebrandt a. Dresden, Weißhaupt a. Nürnberg, Meinhardt a. Bremen, Markwald a. Berlin, Beerwald a. Berlin, Levy a. Berlin, Stein a. Berlin, Steinhardt a. Hamburg, Diettrich a. Berlin, Sommerfeld a. Würzburg, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Wehnert a. Müllrose, Rentier. Langer a. Tornow, Rittergutsbesitzer. Reinstein a. Brandenburg, Paszolla a. Thorn, Blauert a. Essen, Echtermeyer a. Mühlhausen, Conradi a. Hamburg, Bernhard a. Crossen, Hasemann a. Lüneburg, Kaufleute.

Hotel Deutsches Haus. Adolphie a. Straßburg, Rentier. Krahnkowski a. Frankfurt a. M., Rittergutsbesitzer. Mosthal a. Kilpp, Gutsbesitzer. Godenschweier a. Berlin, Baumeister. Schröter a. Marienburg, Seminar-Director. Müller a. Magdeburg, Rectoratsverwalter. Brettschneider a. Berlin, Secretär. Rehwald a. Leipzig, Ehrlich a. Berlin, Behrend a. Carthaus, Kaspary a. Gr. Komczin, Scheibler a. Berlin, Fahrenbach a. Dresden, Gobel a. Magdeburg, Goldstein a. Hamburg, Baumann a. Stettin, Monstre a. Allenstein, Rüstog a. Oppeln, Ginsburg a. Konstantinopel, Eishorn a. Liegnitz, Wüst a. Portugal, Albrecht a. Elberfeld, Kampf a. Memel, Wieprzkowski a. Danzig, Wolfsohn a. Stralsund, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Aschheim a. Berlin, Bendikowski a. Berlin, Mühlenfeld a. Barmen, Zepler a. Berlin, Quarg a. Erfurt, Bertholb a. Berlin, Häring a. Berlin, Siebert a. Oberhomburg, Michel a. Breslau, Honig a. Mylan, Marcuse a. Berlin, Raschke a. Berlin, Voigt a. Leipzig, Rankowski und Sohn a. Olsche, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Aufruf

zur Errichtung eines Denkmals für Kaiser Friedrich bei Wörth.

Kaiser Fiedrich ist von uns geschieden. All' der Liebe und Verehrung, welche wir ihm bei Lebzeiten als Menschen, als Fürsten und Feldherrn gezollt, können wir sichtbaren und dauernden Ausdruck nur noch durch ein Denkmal verleihen, welches würdig ist des großen Todten. Und fragen wir: Wo ist der geeignete Platz für ein Friedrichsdenkmal, zu dem jeder Deutsche dankbaren und freudigen Herzens beisteuern kann? so bietet sich ungesucht die geweihte Stätte dar, wo Friedrich seinen herrlichsten Sieg erfocht, wo auf blutigem Schlachtgefild die köstlichste Frucht erwuchs, die er von Jugend auf ersehnt, das unvertilgbare Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme. Und von der Höhe, wo der heiße Kampf getobt, in Fröschweiler, grüßt nach allen Seiten weit ins Land hinein, die schöne Friedenskirche, die unter Friedrichs besonderem Schutze stand, ein redendes Zeugniß dafür, daß nicht Kampf und Ruhm, sondern Friede und Versöhnung, auch in dem wiedergewonnenen Lande, das höchste Ziel seines Strebens war.

Darum, wer den Helden ehren will, der durch den Sieg bei Wörth dem deutschen Volke das erhebende Gefühl der auf Einigkeit beruhenden Kraft wiedergeschenkt hat; wer dem edlen Fürsten seine Verehrung und Dankbarkeit bezeugen möchte, der durch seine milde, hochherzige, für alles Schöne und Gute begeisterte Persönlichkeit Nord und Süd vereinigt und aller Herzen gewonnen hat: der wirke mit uns, daß bei Wörth dem geliebten Kaiser ein Denkmal erstehe, das auch künftigen Geschlechtern ein Wahrzeichen werde seiner edlen Größe, unserer dankbaren Liebe.

Der geschäftsführende Ausschuß:

Heller, Kaiserl. Amtsrichter in Wörth, Vorsitzender. **Dr. v. Rohden,** Gymnasial-Oberlehrer, Premier-Lieutenant d. R. **Engel,** Kaiserl. Enregistrements-Einnehmer in Hagenau, Schatzmeister. **Andrae,** Referendar, Lieutenant d. R. **Dr. Biedert,** Chefarzt des Hagenauer Hospitals. **Bippert,** Kaiserl. Postmeister in Sulz u. W. **Bollinger,** Kaiserl. Amtsgerichtsrath in Hagenau, Premier-Lieutenant a. D. **Brack,** Kaiserl. Hypothekenbewahrer in Weißenburg. **Chrobog,** Kaiserl. Polizeicommissar in Niederbronn. **Graf v. Dürckheim-Montmartin** auf Schloß Fröschweiler, Premier-Lieutenant d. R. **Fr. Gilardone,** Redacteur und Buchdruckereibesitzer. **König,** Kaiserl. Oberförster in Weißenburg. **Mayer,** Kaiserl. Steuer-Einnehmer i. Weißenburg, Hauptm. a. D. **Mees,** Kfm. in Sulz u. W. **North,** Kaiserl. Amtsrichter in Sulz u. W. **Schneider,** Kaiserl. Steuer-Einnehmer in Bischweiler, Lieutenant d. L. **Siegfried,** Kreisdirector in Hagenau. **Spiecker,** Kreisdirector in Weißenburg. **Strohmeyer,** Kaiserl. Oberförster in Hagenau. **Trautmann,** Bürgermeister in Wörth. **v. Wickede,** Kaiserl. Obersteuer-Controleur in Niederbronn, Hauptmann a. D. **Wißmann,** Gymnasial-Lehrer in Weißenburg, Premier-Lieutenant d. L.

Der erweiterte Ausschuß:

Gymnasialdirector F. Bach, Birkenfeld. Stadtpfarrer Dr. Bacmeister, Oehringen. Prof. Dr. Wilh. Bender, Bonn. Landesdirector Dr. v. Bennigsen, Reichstagsabg. Prof. Dr. W. Beyschlag, Halle. Prof. Dr. O. Binswanger, Jena. Ob.-Forstmstr. Frhr. v. Brandenstein, Straßburg. Ob.-Landesger.-Präs. Dr. A. Krüger, Jena. R.-Abg. Gymnasialdir. Dr. Bulle, Bremen. Oberreg.-Rath Carl, Straßburg. Prof. Dr. Ernst Curtius, Berlin. Gymnasialdir. A. Dammert, Mülhausen i. E. Chefred. Pascal David, Straßburg. Gymnasialdir. Dr. Deecke, Buchsweiler. Hofrath H. Dinckelberg, Sondershausen. Bürgermstr. A. Dirheimer, Kaltenhausen i. E. Bauinspect. Dobel, Stuttgart. Bürgermstr. G. Dommel, Saar-Union. Dr. Dornblüth, Rostock. Ober-Consistorialrath Dürterding, Hannover. Landesgerichtsrath Dr. Eiler, Konstanz. Prof. Dr. v. Esmarch, Exc., Kiel. Generallieutenant a. D. v. Flockherr, Exc., Ankensor. Pfarrer Th. Frede, Neapel. Kaufmann A. Geisenberger, Hagenau. Prof. Dr. Giller, Jena. Geh. Sanitätsrath Dr. Graf, Elberfeld. L.-Abg. Rechtsanw. Dr. Gutfleisch, Gießen. Bürgermstr. Halm, Metz. R.-Abg. Prof. Dr. Hänel, Kiel. Grubenbes. Fr. W. Haniel, Ruhrort. Frhr. C. Heyl, Herrnsheim. Kurdir. J. Hey'l, Wiesbaden. Kapellmeister Bruno Hilpert, Straßburg. Staatsminister a. D. v. Hofmann, Exc., Berlin. Bürgermstr. Hohle, Kaiserslautern. Prof. v. Holtzendorff, München. Generalmajor a. D. H. Frhr. v. Hügel, Dorlisheim i. E. Oberst a. D. Frhr. v. Hügel, Dorlisheim i. E. Geh. Justizrath Dr. v. Ihering, Göttingen. Notar Dr. Illig, Röschwoog i. E. Rechtsanwalt Jöckel, Friedberg i. H. L.-Abg. Fr. Kiefer, Konstanz. L.-Abg. Knebel, Merzig. Buchdruckerei-Besitzer Knorr, München. Oberamtsrichter Ch. v. Krafft-Dellmensingen, Ansbach. Kurdirector Krieg, Westerland auf Sylt. Reg.- und Medizinalrath Dr. Kuby, Augsburg. Commerzienrath E. Lang, Blaubeuren bei Ulm. L.-Abg. Dr. E. Lotichius, St. Goarshausen. Präsident der Generaldirection d. Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen Mebes, Straßburg. R.-Abg. Menzer, Neckargemünd. Rentner u. Beigeordn. Meyer, Lützelstein i. E. Prof. Dr. Ad. Michaelis, Straßburg. R.-Abg. Oechelhäuser, Dessau. Oberbürgermeister A. Prentzel, Hagen i. W. Hauptsteueramtscontr. v. Prielmayer, Hagenau. Abg. H. Rickert, Danzig. Gymnasiallehrer Rösener, Schweidnitz. Prof. Otto Roquette, Darmstadt. Kaufm. Rudlhoff-Grubs, Berlin. L.-Abg. v. Schenkendorff, Görlitz. Generaldirector d. Kgl. Museen Dr. R. Schön, Berlin. Pract. Arzt Dr. Schrick, Metz. Bankier Schwarzmann, Straßburg. R.-Abg. Seiz, Ansbach. R.-Abg. Siegle, Stuttgart. Pract. Arzt Dr. H. Smidt, Konstanz. Prof. Dr. Rudolph Sohm, Leipzig. Reg.-Assessor a. D. v. Sperber-Granden, Granden in Ostpr., Mitglied des Landesausschusses von Elsaß-Lothringen. C. Speckel, Illzach. L.-Abg. S. Stephan, Osthofen. Professor Dr. Studemund, Breslau. Director der königl. preuß. Staatsarchive v. Sybel, Berlin. Prof. Fr. Thiersch, München. Prof Dr. Ritter v. Urlichs, Würzburg. Prof. Dr. R. v. Volkmann, Halle. Stadtverordneter Dr. Weber, Bonn. Obersteuerinsp. Weigel, Hagenau. Prof. A. v. Werner, Berlin.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.